

UNIVERSITÄT HAMBURG  
FACHBEREICH SOZIALÖKONOMIE  
STUDIENGANG: SOZIALÖKONOMIE  
SCHWERPUNKT: VWL

## **BACHELORARBEIT**

# Sozio-ökonomische Bewertung von Wohlstands- und sozialen Fortschrittsindikatoren

---

**Gutachter: Prof. Dr. Ulrich Fritsche**

**Zweitgutachterin: Prof. Dr. Petra Böhnke**

Von Jan Sebastian Stegen  
Hamburg, den 29.03.13  
Mat: 6005679

e-mail: [Jan.Sebastian.Stegen@studium.uni-hamburg.de](mailto:Jan.Sebastian.Stegen@studium.uni-hamburg.de)

## Inhalt

Abkürzungsverzeichnis .....	2
Verzeichnis der Abbildungen und Tabelle .....	3
1. Einleitung .....	4
2. Definition von Wohlstand und sozialem Fortschritt .....	6
2.1 Materielle Dimension .....	7
2.2 Immaterielle Dimension .....	10
2.3 Subjektives Wohlbefinden.....	11
3. Theoretische Grundlage der Wohlfahrtsmessung.....	13
3.1. Ökonomische Wohlfahrt .....	13
3.1.1. Grundsätze der Wohlfahrtsökonomik .....	14
3.1.2. Soziale Wohlfahrtsfunktion .....	16
3.1.3. Multidimensionales Konzept der Verwirklichungschancen .....	19
3.2. Soziologischer Ansatz.....	20
3.2.1. Lebensqualität .....	21
3.2.2. Soziale Ausgrenzung.....	23
4. Beurteilungskriterien für Indikatorenmodelle .....	24
4.1. Formale Beurteilungskriterien.....	25
4.2. Theoretische Beurteilungskriterien.....	26
5. Wohlstandsindikatoren .....	29
5.1. Aggregierte Indikatoren.....	29
5.1.1. Bruttoinlandsprodukt .....	29
5.1.2. BIP-Revision .....	31
5.1.3. Mehrkomponentenindikatoren .....	34
5.2. Indikatorenbündel .....	39
5.3. Bewertung.....	41
6. Fazit.....	44
Quellenverzeichnis.....	46

## Abkürzungsverzeichnis

ALLBUS	Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften
BIP	Bruttoinlandsprodukt
ESVG	Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
GPI	Genuine Progress Indicator /Fortschrittsindikator
HDI	Human Development Index/ Index für menschliche Entwicklung
IEWB	Index of Economic Well-being/ Index für wirtschaftliches Wohlergehen
ISH	Index of Social Health
ISEW	Index of Sustainable Economic Welfare
NWI	Nationaler Wohlfahrtsindex
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
SNA	System of National Accounts
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel
VGR	Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen
WSIP	Weighted Index of Social Progress

## Verzeichnis der Abbildungen und Tabelle

Abbildung 1: Gini-Koeffizient.....	9
Abbildung 2: Edgeworth Box .....	17
Abbildung 3: Nutzenmöglichkeitskurve .....	18
Tabelle 1: Wohlfahrtsposition.....	12
Tabelle 2: Wohlfahrtsdimensionen nach Allardt.....	22
Tabelle 3: Indikatorenauswahl Nationaler Wohlfahrtsindex .....	33
Tabelle 4: Indikatorenauswahl HDI .....	34
Tabelle 5: Indikatorenauswahl WSIP .....	35
Tabelle 6: Indikatorenauswahl IWEB.....	36
Tabelle 7: Indikatorenauswahl ISH .....	37
Tabelle 8: Indikatorenauswahl Lebenszufriedenheitsindikator .....	38
Tabelle 9: Indikatorenauswahl Wohlstandsquintett .....	39
Tabelle 10: Indikatorenauswahl Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, .....Lebensqualität .....	40
Tabelle 11: Bewertung Indizes .....	43

## 1. Einleitung

Mit der Weltwirtschafts- und Finanzmarktkrise ging eine Krise der herrschenden ökonomischen Theorie einher. Positionen zu höherer Effizienz und steigendem Wohlstand dank deregulierter Märkte gemäß dem neoklassischen Paradigma, werden in der Öffentlichkeit zunehmend kritisch gesehen. Auch ist offensichtlich, dass klar unterschieden wird zwischen materiellem Wohlstand und Lebenszufriedenheit. Laut einer Umfrage von TNS Emnid im Auftrag der Bertelsmann Stiftung glauben drei Fünftel der Befragten, dass ein steigendes Wirtschaftswachstum keinen Einfluss auf ihre Lebensqualität hat. Immaterielle Aspekte wie Gesundheit, Familie und Freunde, eine intakte Umwelt oder das Gefühl ein selbstbestimmtes Leben zu führen werden demnach höher eingestuft, als die Sicherung und Mehrung von Geld und Besitztümern (Bertelsmann Stiftung, 2010).

Ein eindimensionales Messverfahren wie es der volkswirtschaftliche Gesamtrechnung zu Grunde liegt, ist daher nicht in der Lage zum einen die Dienstleistungs- und Güterproduktion und zugleich das Ausmaß an immateriellem Wohlstand und sozialem Fortschritt aussagekräftig abzubilden. Dieser Kritikpunkt ist in der Wissenschaft nicht neu. Die Debatte über eine adäquate Bestimmung und Messung von Wohlstand reicht bis in die frühen 1970er Jahre zurück. Die Grenzen des Wachstums, eine Studie des *Club of Rome* konterkarierte den Glauben an eine stetige wirtschaftliche Prosperität (Meadows et al., 1972). Zugleich war dies der Beginn einer Debatte über eine neue Postwachstumsgesellschaft. Dies untermauerten ein paar Jahre später *Richard Easterlin* und *Tibor Scitovsky* die zeigten, dass in den USA trotz kontinuierlich steigendem Wirtschaftswachstum keine signifikant höhere Lebenszufriedenheit zu messen war (Easterlin, 1974), (Scitovsky, 1977).

Die Renaissance der Debatte im Zuge der Weltwirtschafts- und Finanzkrise führte 2008 zur Bildung der Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress (CMEPSP) durch die damalige französische Regierung unter Nicolas Sarkozy, auch nach ihren führenden Köpfen Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission (SSFC) genannt (Stiglitz, Sen, & Fitoussi, 2009). Knapp drei Jahre später nahm die Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität ihre Arbeit auf (Deutscher Bundestag, 2010).

Die jüngeren Beiträge zur alternativen Wohlstandsmessung sind nicht nur zahlreich und höchst unterschiedlich konzeptualisiert, sie bieten auch ein hohes

Diskussionspotenzial. Die Erweiterung des Wohlfahrtsbegriffes um immateriellen Wohlstand und subjektives Wohlbefinden lud den Terminus zunehmend normativ auf. Kritik an der alternativen Wohlfahrtsmessung beruht maßgeblich auf fehlende wissenschaftliche Qualität ihrer theoretischen Fundierung und Konzeptualisierung, wie sich exemplarisch anhand der Auseinandersetzung über den Nationalen Wohlfahrtsindex zeigt [ z.B. (von der Lippe & Breuer, 2010), (Zieschank & Diefenbacher, 2010)].

Im Rahmen dieser Arbeit soll die aktuelle Fülle an Wohlfahrtsindizes nach ihrem sozio-ökonomisch Erklärungsgehalt bewertet werden. Die daraus resultierende Fragestellung lautet: Ergibt sich nach entsprechenden Beurteilungskriterien ein Index, der sowohl ökonomischen, als auch soziologischen Anforderungen gerecht wird? Der sozioökonomische Schwerpunkt dieser Arbeit klammert die ökologische Dimension aus, nicht da der Autor diese Ebene für vernachlässigbar hält, sondern der Umfang der Arbeit keine weitere Dimension zulässt.

Zunächst wird in Kapitel 2 eine Definition von Wohlstand und sozialem Fortschritt herausgearbeitet, unterteilt in materiellen Wohlstand (2.1), immateriellen Wohlstand (2.2) und zudem die Erweiterung um subjektive Zufriedenheit (2.3). Kapitel 3 widmet sich der theoretischen Grundlagen der Wohlfahrtsmessung. Die ökonomischen Perspektive (3.1) befasst sich zum einen mit den Versuchen in der Geschichte des ökonomischen Denkens, Wohlfahrt abzubilden, sowie die Möglichkeit einer interpersonellen Vergleichbarkeit und gesamtgesellschaftlichen Aggregation. Darüber hinaus wird mit dem Konzept der Verwirklichungschancen ein interdisziplinärer Ansatz vorgestellt. Die soziologische Perspektive (3.2) verweist auf weitere mehrdimensionale Wohlfahrtskonzepte, erweitert um Fragen zur Teilhabe und subjektivem Wohlbefinden. Kapitel 4 beschäftigt sich mit den formalen (4.1) und inhaltlichen (4.2) Beurteilungskriterien mit denen im Rahmen dieser Arbeit die Güte von Indikatorenmodellen bewertet werden soll. Kapitel 5 stellt eine Auswahl an gängigen Indikatoren vor, unterteilt in Aggregierte Indikatoren (5.1), deren Ergebnis in Form eines einzigen Wertes dargestellt werden und Indikatorenbündel (5.2) deren Ergebnisse in den einzelnen Teilbereichen nebeneinander bestehen bleiben. In 5.3 findet die abschließende Bewertung statt.

## 2. Definition von Wohlstand und sozialem Fortschritt

In Rahmen dieser Arbeit sollen die Begriffe Wohlstand und sozialer Fortschritt als Wohlfahrt zusammengefasst werde. Eine häufig zitierte Wohlfahrtsdefinition stammt von Herbert Giersch (Giersch H. , 1960, S. 91). Demnach ist „Wohlfahrt [...] der Inbegriff der Ziele, die tatsächlich erstrebt werden oder vielleicht erstrebt werden sollten. [...] eine vollkommene Wohlfahrtsfunktion ist zugleich ein Wertmaßstab, der die Feststellung erlaubt, ob und im welchem Umfang eine tatsächlich oder mögliche Situation ‚besser‘ ist als eine andere und im Hinblick auf das gesamte Zielbündel einen Fortschritt darstellt.“ Die hier herangezogenen Aspekte der Wohlfahrt orientieren sich an gängigen Konzepten zur Messung von Armut und sozialen Wandel.

Wohlfahrt und dementsprechend Wohlstand und sozialer Fortschritt sind weite und schemenhafte Begriffe. Für die Beurteilung von entsprechenden Indikatoren ist daher zunächst zu klären, welche Auffassung der beiden Begriffe den Indizes zu Grunde liegt. In Anlehnung an *Heinz-Herbert Noll* soll in dieser Arbeit Wohlstand als die Ausstattung mit materiellen und immateriellen Gütern und Dienstleistungen verstanden werden, sowie sozialer Fortschritt als Ausdruck der subjektiven Bewertung der individuellen Lebensumstände (Noll, 2000, S. 3). Erschwert wird die Begriffsbestimmung durch ihren teils politisch-normativen Charakter, was zugleich verdeutlicht, dass eine dementsprechende Definition einem stetigen Wandel untersteht.

Ein Blick in die Vergangenheit veranschaulicht wie sich der Wohlfahrtsbegriff im Laufe der Zeit gewandelt hat. Unter den Utilitaristen gilt Jeremy Bentham's Prinzip des größten Glücks der größten Zahl. Demnach ist eine Handlung wohlfahrtssteigernd, wenn sie der Allgemeinheit - also der größten Anzahl an Menschen - den höchsten Nutzen stiftet (Bentham, 1977, S. 393). 200 Jahre später konnte mit Alfred Marshalls Preis-Mengen-Diagramm diese Aussage auch grafisch abgebildet werden. Die Wohlfahrt einer Volkswirtschaft wird demnach dargestellt als die Fläche zwischen den Nachfrage- und Angebotskurve links des Gleichgewichtspunktes (Marshall, 1905). Seit der Nachkriegszeit dominiert die durch John Maynard Keynes Weiterentwicklung der Kreislauftheorie beeinflusste Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung als Abbildung von Wohlstand (Nissen, 2004, S. 317) In ihr werden die in einem gewissen Zeitraum produzierten Güter einer Volkswirtschaft, von Seiten der Entstehung, Verwendung und Verteilung aufgeführt.

Diese materiellen Aspekte von Wohlstand wurden im Rahmen der Armuts- und Sozialindikatorenforschung um eine immaterielle Dimension erweitert [z.B. (Allardt, 1973), (Zapf, 1972)]. Die Konzentration auf ein lineares, ressourcenbezogenes Verständnis von Armut wurde zunehmend um multidimensionale Konzepte erweitert. Auch die relativ junge Reichtums- und Vermögensforschung folgt bei der Definition von Wohlstand vor allem dem Ressourcenansatz (Lauterbach & Ströing, 2009, S. 13).

## 2.1 Materielle Dimension

Elementares Kriterium Materiellen Wohlstandes ist die Ausstattung mit Ressourcen, maßgeblich abgebildet durch die Höhe des Einkommens einer Person. Hierfür muss zwischen verschiedenen Einkommensarten differenziert werden. Zunächst das Markteinkommen, bestehend aus Arbeits- und Vermögenseinkommen, sowie Einkommen aus selbstständiger und unternehmerischer Tätigkeit. Das Markteinkommen, korrigiert um den Saldo der Sozialleistungen und direkten Steuern, ergibt das verfügbare Einkommen (Hauser, 2008, S. 100), verwendbar für Spar- und Konsumtätigkeiten.

Das relevante Einkommen in der Armutsforschung, ebenso wie in der Reichtums- und Vermögensforschung ist das Nettoäquivalenzeinkommen. Es zieht zusätzlich den Haushaltskontext des Einkommensbeziehers mit heran und erleichtert damit den interpersonellen Vergleich. So gibt es bei gleichem verfügbarem Einkommen große Unterschiede zwischen einem Alleinverdiener in einem mitgliedstarken Haushalt und einem beiderwerbstätigen Zweipersonenhaushalt. Anhand einer Äquivalenzskala werden die unterschiedlichen Haushaltsmitglieder gewichtet und das gesamte, durch den Haushalt erzielte Einkommen entsprechend der Gewichtung verteilt [z.B. (Hauser, 2008, S. 101 f.) (Hanesch, 2008, S. 103) (Lauterbach & Ströing, 2009, S. 16)]. Allerdings stellt sich die Frage, mit welchem Wert Lebenspartner und Kinder berücksichtigt werden. Die Entscheidung ist normativ, weshalb international keine einheitliche Äquivalenzskala verwendet wird. Beispielsweise unterscheidet die Bundesregierung im Zuge des Armuts- und Reichtumsbericht, anhand der Anzahl der Kinder, während die OECD das Alter als Maßstab heranzieht. Die Luxembourg Income Study wiederum differenziert überhaupt nicht zwischen Kindern und Erwachsenen, sondern lediglich auf Grund der Anzahl der Haushaltsmitglieder (Hauser, 2008, S. 102 f.). Außerdem bleibt unklar, wofür das Haushaltseinkommen verwendet wird, es sagt also nichts über den tatsächlichen Lebensstandard aus. Einkommen wird daher auch als indirekter Indikator bezeichnet (Andreß, Krüger & Sedlacek, 2004, S. 3).



Einen direkten Bezug auf den Lebensstandard einer Person nimmt der stark durch *Peter Townsend* beeinflusste Ansatz der *relativen Deprivation*. Auch dieses Konzept ist der Armutforschung entnommen und vergleicht die Ausstattung mit Dingen, die zur Partizipation am gesellschaftlichen Leben erforderlich sind. Deprivation stellt in diesem Zusammenhang eine Unterversorgung dar. Townsend bietet zur Bestimmung eine Reihe an materiellen, aber auch sozialen Indikatoren an (Townsend, 1987). Die Bestimmung eines adäquaten Lebensstandards bleibt allerdings normativ. Auch wenn zur Ermittlung eines generellen Wohlstandsniveaus keine Festlegung einer Minimalversorgung vonnöten ist, so ist sie maßgeblich für die Auswahl der Indikatoren.

Aufgrund der einfachen Ermittlung wird dennoch häufig auf Einkommensniveaus zurückgreifen, die auf der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung basieren, wie das Pro-Kopf-BIP, das verfügbare Einkommen oder Ausgaben für privaten Konsum. Hier wiederum muss in Kauf genommen werden, dass ein auf Grund von Produktionswerten orientiertes Einkommensniveau durch Abschreibungen, Einkommenszu- und abflüsse in und aus dem Ausland, sowie Preisunterschiede zwischen Produktion- und Konsumgütern verzehrt wird (Stiglitz, Sen, & Fitoussi, 2009, S. 13).

Allerdings wird der zusätzliche Handlungsspielraum auf Grund von Vermögensbeständen nicht ausreichend berücksichtigt. Zwar beinhaltet die Einkommensdefinition auch Einkünfte aus Vermögen, nicht mit einbezogen wird allerdings, dass Vermögende einen Vorrat an Ressourcen besitzen, auf den sie zurückgreifen können. Anders als in der Armutforschung tritt im Rahmen der jungen Tradition der Reichtums- und Vermögensforschung das Problem der schwierigen Erhebung von Vermögensgegenständen zu Tage (Lauterbach & Ströing, 2009, S. 13). So erfolgt die Imputation für die Hocheinkommensstichprobe des SOEPs unter Zuhilfenahme journalistisch recherchierten Daten des *manager magazin* und *Forbes Magazine* (Bach, Beznoska, & Steiner, 2010, S. 50).

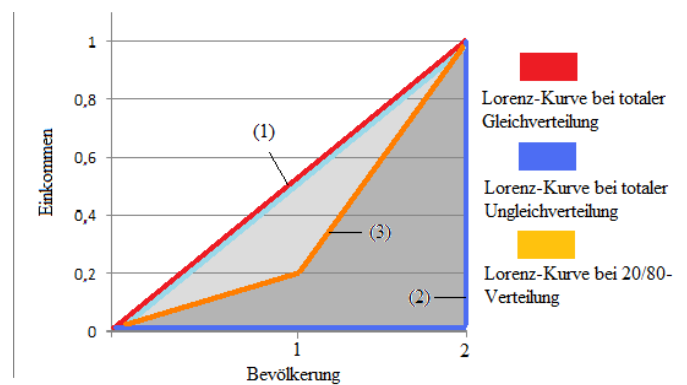
Ein weiteres Problem bei der Verwendung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ist die fehlende Abbildung von Einkommens- und Vermögensverteilung. Die Auswirkungen ökonomischer Ungleichheit waren und sind stark umstritten. Ein Extrem stellt die marktfundamentale Position der Thatcheristen und Reagonomics dar, basierend auf dem wirtschaftswissenschaftlichen Fundament der angebotspolitisch orientierten Chicagoer Schule. Verringerung von Ungleichheit durch Steuern und Sozialleistungen bewirken demnach eine allokativer Verzerrung. Die

Durchsetzung von Marktergebnissen sorgt für eine maximale Wohlfahrt, von der trotz hoher Ungleichheit niedrigen Einkommensschichten profitieren. „Um etwas für die Armen und die Mittelschicht zu tun, muss man die Steuersätze der Reichen drastisch senken.“ Formulierte es George Gilder (Gilder, 1981).

Maßgebliches Instrument zur Bestimmung der Einkommens- und Vermögensungleichheit ist der Gini-Koeffizient. Er gibt an, welchen Anteil die Fläche zwischen einer Lorenz-Kurve bei einer totalen Gleichverteilung und der Lorenz-Kurve bei tatsächlicher Verteilung, an der

**Abbildung 1: Gini-Koeffizient**

Fläche der Lorenz-Kurve bei totaler Gleichverteilung hat. Bei totaler Gleichverteilung liegen beide Kurven aufeinander (1). Die Fläche zwischen den Kurven und somit auch der Gini-Koeffizient sind 0. Im Falle einer Gesellschaft mit zwei Personen in der eine Person über das komplette



Einkommen und Vermögen verfügt und die andere Personen vollkommen mittellos ist, entspricht die Fläche zwischen den Kurven der Fläche der Lorenz-Kurve bei totaler Gleichverteilung (2) und somit einem Gini-Koeffizienten von 1. (3) Stellt einen Fall dar, in dem die erste Person 20 v.H. besitzt und die andere Person die restlichen 80 v.H.

Ein weiteres Instrument zur Ermittlung von Ungleichheit ist der Vergleich verschiedener Einkommensgruppen. Beispielsweise verwendet Eurostat die sogenannte 80/20-Relation in der Quintile (Fünftel) gebildet werden von denen das oberste mit dem untersten verglichen werden. Die Höhe der Differenz zwischen den beiden Quintilen verdeutlicht die Stärke der Ungleichverteilung des materiellen Wohlstandes in Form des Nettoäquivalenzeinkommens (Wahl, Schulte & Butzmann, 2011, S. 26).

Die sozioökonomischen Konsequenzen von Einkommensungleichheit wurden komplett vernachlässigt. Sinnbildlich erinnerte 1982 der damalige nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Horst-Ludwig Riemer seinen Parteikollegen Otto Graf Lambsdorff nach dessen angebotspolitischen Überlegungen daran, dass auch der soziale Friede ein Produktionsfaktor sei (Martens, 1982, S. 30). Dies lässt sich an zahlreichen negativen Effekten veranschaulichen. Eine wachsende Einkommensungleichheit korreliert positiv mit Kriminalität, sowie Krankheit und hat negative Auswirkungen auf

die Gleichstellung von Frauen und das Bildungsniveau (Wilkinson & Pickett, 2009). Unter Erweiterung des Wohlstandsbegriffes um eine Kategorie des sozialen Fortschritts in Form des subjektiven Wohlbefindens, spielen zudem Vergleichsprozesse unterhalb der Individuen eine Rolle.

## 2.2 Immaterielle Dimension

Im Verhältnis zur materiellen Dimension ist eine Abgrenzung einer immateriellen Wohlfahrtsdimension deutlich schwieriger. Der immaterielle Wohlfahrtsgegenstand soll hier nicht als unkörperliche Waren und Dienstleistungen verstanden werden, sondern als Aspekte, die gemäß Tradition der Sozialindikatorenforschung Einfluss auf die individuelle Wohlfahrt haben.

Bereits 1943 legte *Abraham Maslow* den ersten Grundstein der nach ihm benannte Bedürfnishierarchie. Die Basis bilden demnach die Physiologischen Bedürfnisse, hierunter fallen u.a. Ernährung, Schlaf, Unterkunft. Weitere Ebenen sind die Sicherheitsbedürfnisse, wie Stattsicherung und Gesundheit, Soziale Bedürfnisse, wie Zugehörigkeit und soziale Kontakte, Individualbedürfnisse, wie Ansehen, Prestige und Selbstachtung und zu guter Letzt das Streben nach Selbstverwirklichung (Maslow, 1943, S. 373 ff.). Mit Aufkommen der Sozialindikatorenforschung in den 1960er-Jahren, rückten vermehrt die Ausstattung mit immateriellen Gütern und das subjektive Wohlbefinden ins Zentrum der Betrachtung. Im Zuge des Lebensqualitäts-Konzepts wurde dem Rechnung getragen. *Erik Allardt* trug zur Debatte über die Konzeptualisierung der Lebensqualität ebenfalls eine Typisierung von Bedürfnissen bei, die an Maslows Bedürfnisse erinnern (Näheres in Kapitel 3.2.1).

Ebenso wie materielle Güter lassen sich nach van Suntum auch immaterielle Güter in Privat- und Kollektivgüter unterteilen. Im Falle der letzteren kann im Gegensatz zu Privatgütern niemand von der Nutzung dieses Gutes ausgeschlossen und es besteht keine Rivalität im Konsum. Kollektivgüter sind demnach keinem einzelnen Individuum zuzurechnen Umwelt, Rechtsstaatlichkeit, Schutz vor Kriminalität oder Landesverteidigung (van Suntum & Lerbs, 2011, S. 13). Private immaterielle Güter sind wiederum dem Individuum zurechenbar wie Bildung, Gesundheit oder Freizeit. Unter Berücksichtigung der der Arbeit zu Grunde liegende Konzepte zur Wohlfahrtsmessung, wird die immaterielle Dimension um den Erwerbsstatus und sozialen Beziehungen wie Familie, Freunde, sowie gesellschaftliche und politische Teilhabe zugerechnet, obwohl sie kein Gut im Sinne einer Ware oder Dienstleistung darstellen.

Trotz ihres immateriellen Charakters können sie objektiv gemessen werden. Als objektive Lebensbedingungen, können sie ebenso die anhand einforderbarer Rechte, wissenschaftlich evidenter Schwellenwert oder demokratischer Zielwert als gut, mittel, schlecht oder als Optimum, Durchschnitt oder Standard bewertet werden (Zapf, Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, 1984, S. 19). Teile der aufgeführten immateriellen Dimension kann durch Dienstleistung am Markt erbracht werden. Je nach gesellschaftspolitischer Relevanz handelt es sich um meritorische Güter, die vom Staat bereitgestellt oder deren Angebot durch private Anbieter subventioniert wird. Aus diesem Grund kann der Wert immaterieller Güter nicht durch Marktpreise wiedergegeben werden. Zudem setzt dies voraus, dass Individuen die Wohlfahrt durch immaterielle Güter monetär bewerten können, wiederum andere entziehen sich komplett einer entsprechenden Bewertung, wie soziale Beziehungen oder gesellschaftliche und politische Teilhabe. Es bietet sich daher an eine Messung aufgrund objektiver Kriterien um eine subjektive Dimension zu erweitern.

### 2.3 Subjektives Wohlbefinden

Unter subjektivem Wohlbefinden wird gemeinhin eine persönliche Bewertung der eigenen Lebensbedingung und dem Leben überhaupt verstanden. Hierunter fallen nicht nur der Grad der Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation, sondern auch kognitive und emotive Belange wie Glück, Ängste, Bedürfnisse, Erwartungen, Einschätzung von Chancen und Risiken, wahrgenommene Konflikte, Einsamkeit oder Präferenzen (Noll, 1989, S. 27), (Zapf, Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, 1984, S. 23).

Sozialer Indikatoren wurde in der Vergangenheit zunächst lediglich anhand objektiv messbarer Lebensbedingungen ermittelt. Ein erstes Plädoyer für die Berücksichtigung subjektiv wahrgenommener Lebensumstände geht bis in die frühen 1970er-Jahre zurück. Campbell und Converse vertreten die Auffassung, dass subjektive Indikatoren dabei helfen die Frage zu klären, ob die gesellschaftliche Entwicklung auch als entsprechender sozialer Fortschritt wahrgenommen wird (Campbell & Converse, 1972).

*Heinz-Herbert Noll führt zwei wesentliche Argumente für die Verwendung von subjektiven Indikatoren an. Zum einem wird eine Verschiebung von der materiellen zur immateriellen Dimension ersichtlich, die mit einer neuen postmaterialistischen Wertvorstellung einhergeht (Noll 1989, S. 27 f.). Eine bereits Mitte der 1970er-Jahre*

diagnostizierte Entkoppelung von Wohlstandswachstum und Lebenszufriedenheit wurde zunehmend in den vergangenen Jahren eben anhand subjektiver Indikatoren untermauert (Frey & Stutzer, 2002), (Di Tella & MacCulloch, 2005). Zum anderen entspricht die Ausstattung mit materiellen und immateriellen Gütern einen physischen Zustand, die nichts über das subjektive Wohlbefinden einer Person aussagt. Sie seien dementsprechend nur Mittel zum Zweck (Noll 1989, S. 28).

Offensichtlich scheint, dass in Gesellschaften mit geringem Lebensstandard, dieser noch stark positiv mit Lebenszufriedenheit korreliert, dieser Zusammenhang allerdings bei steigendem Lebensstandard zusehends an Gewicht verliert. In früh entwickelten Ländern kann also der Zustand einer Person, der nach objektiven Kriterien als gut bewertet wird von ihr selber als schlecht angesehen werden. Wolfgang Zapf kombinierte die verschiedenen Ausprägungen an objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden. Unter objektiven Lebensbedingungen werden nicht nur materiell fassbare Wohlstandsausprägungen, sondern ebenso immaterielle eingeschlossen. Voraussetzung ist, dass sie nach „wissenschaftlichen und/oder moralischen Standards“ bewertet werden können. Demnach wird ein Zustand, der nach objektiven Merkmalen und von der Person selber als gut wahrgenommen wird, als Well-Being bezeichnet. Wird der gleiche Zustand von der Person als schlecht bewertet spricht Zapf von Dissonanz. Deprivation benennt schlecht eingestufte objektive Lebensbedingungen, die zudem von der Person ebenfalls als schlecht wahrgenommen werden. Adaptation schließlich bezeichnet nach objektiven Maßstäben schlechte Lebensbedingung, die allerdings von der Person subjektiv also gut aufgefasst werden. Ein Beispiel für Adaptation sind Menschen, die sich bewusst gegen bestimmte Ausprägungen eines gesellschaftlich als angemessenen Lebensstandard entscheiden. Dissonanz kann aufgrund von Krankheit oder Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen objektiv gute Lebensbedingung für einen Menschen schlecht erscheinen lassen.

**Tabelle 1: Wohlfahrtsposition**

Objektive Lebensbedingungen	Subjektives Wohlbefinden	
	gut	schlecht
Gut	Well-Being	Dissonanz
Schlecht	Adaptation	Deprivation

Quelle: (Zapf, Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, 1984, S. 25)

Noll grenzt zudem Glück von Zufriedenheit ab. Demnach können Menschen zwar zufrieden, aber unglücklich sein und umgekehrt. Ersteres trifft häufig auf ältere Menschen zu, letzteres auf jüngere.

Kritiker unterstellen subjektiven Indikatoren seien nicht reliabel, da sie zum Zeitpunkt der Erhebung abhängig von der Gemütslage des Befragten sein. Bisherige US-amerikanische und kanadische Studien kamen allerdings auf eine hohe Retest-Reliabilität und zeigten somit, dass kurzfristige Befindlichkeiten keinen signifikanten Einfluss auf das Messergebnis haben. Im Rahmen der Wohlfahrtssurveys von 1978 und 1984 wurde die Frage nach der Lebenszufriedenheit zu Beginn und Ende der Befragung gestellt. Die Antworten wichen nur geringfügig ab und sind zum einem durch die Selbstreflexion der eigenen Lebensumstände im Laufe des Interviews zu erklären. Im Zuge der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) wurde ersichtlich, dass selbst bei als objektiv geltenden Variablen keine komplette Übereinstimmung vorlag (Noll 1989, S. 32 ff.).

Zu guter Letzt gilt für die Vertreter von subjektiven Indikatoren, dass die individuelle Wohlfahrt letzten Endes in seiner Mehrdimensionalität nur von den Individuen persönlich hinreichend bewertet werden kann. Fragen nach dem subjektiv wahrgenommen Wohlbefinden haben sich in der Wohlfahrtsmessung etabliert und finden beispielsweise im Rahmen des European Social Survey oder des Sozio-oekonomischen Panel statt.

### **3. Theoretische Grundlage der Wohlfahrtsmessung**

Im vorherigen Kapitel wurden bereits verschiedene Ansätze beschrieben, Wohlstand in seiner materiellen und immateriellen Dimension widerzuspiegeln. Im folgenden Kapitel sollen die Ansätze zur Messung von Wohlstand in der Ökonomie und Soziologie hervorgehoben, Gemeinsamkeiten herausgestellt und die theoretische Grundlage zur sozio-ökonomischen Bewertung von Wohlstandsindikatoren gelegt werden.

#### **3.1. Ökonomische Wohlfahrt**

Im Folgenden soll ein Überblick über die ökonomische Perspektive der Wohlfahrtsmessung gegeben werden. Die zentralen Fragen beziehen sich auf die Aggregation der Wohlfahrt von Gütern, sowie dem interpersonelle Vergleich. Beides bedarf eines gemeinsamen Wertmaßstabes. Die Suche nach dem eigentlichen Wert

hinter den Preisen ist originärer Bestandteil des ökonomischen Denkens. Bereits *William Petty* versuchte in Form von Getreide ein universelles Wertmaß zur Ermittlung des Nettoprodukts oder Surplus einer Volkswirtschaft (Petty, [1683] 1986, S. 43). Einen Schritt weiter ging *Richard Cantillon*, der mit seiner Bodenwerttheorie die zur Getreideproduktion nötige Anbaufläche als Maßstab der Wohlfahrt heranzog (Cantillon, [1755] 1931, S. 27). Cantillon und andere den Physiokraten zuzuordnende Ökonomen sahen ausschließlich die Landwirtschaft als Ursprung des Wohlstandswachstums. Einen weiteren wichtigen Beitrag lieferte *Francois Quesnay* mit dem ersten Wirtschaftskreislaufmodell, inspiriert vom menschlichen Blutkreislauf. Das *Tableau économique* ist der Vorgänger der modernen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (Quesnay, [1759] 1965). Erste wohlfahrtsökonomische Ansätze finden sich in der Klassik.

### 3.1.1. Grundsätze der Wohlfahrtsökonomik

Die klassische Wohlfahrtsökonomik geht maßgeblich auf *Adam Smith* und *David Ricardo* zurück. Beide gelten als Anhänger der durch *David Hume* beeinflussten Arbeitswerttheorie. Demnach stellt Arbeit den einzig exakten Maßstab dar um Güter untereinander zu vergleichen. Der Wert wird durch die benötigte Arbeitsmenge bestimmt (Smith, [1776] 2009, S. 31). Umverteilung im Sinne einer Abweichung von der natürlichen Ordnung bremst die Akkumulation und ist der klassischen Wohlfahrtsökonomik daher fremd.

Zu den herausragenden Vertretern der neoklassischen Wohlfahrtsökonomik (*Old Welfare Economics*) zählen *Alfred Marshall* und *Arthur C. Pigou*. Marshall postulierte parallel zu *William Stanley Jevons* und anderen Begründer der Grenznutzenschule wie *Hermann Gossen*, *Carl Menger* oder *Léon Walras* die subjektive Wertlehre, demnach der Wert eines Gutes relativ zum gestifteten Nutzen zu beurteilen ist. Die *Old Welfare Economy* weist zwar keinen direkten Bezug zum Utilitarismus auf, verwendet aber einen analogen Nutzenbegriff. Der wesentliche Beitrag Marshalls zur Wohlfahrtsökonomik liegt in der Einführung der Konsumentenrente, bzw. Produzentenrente, als Ausdruck des Nutzenüberschusses (Marshall, 1905). Die kardinale Messbarkeit ermöglichte zudem den interpersonellen Vergleich und die Aggregation von Nutzen.

Pigou gelang mit der Ausformulierung des auf Marshall zurückgehenden Konzepts der positiven und negativen Externalitäten ein weiterer elementarer Fortschritt.

Hervorzuheben sind insbesondere die negative externen Effekte. Pigou betonte, dass unkorrigierte Märkte fehlerhafte Anreize setzen und rechtfertigt damit staatliche Eingriffe zur Wohlfahrtsmehrung (Pigou, 1937, S. 87).

Die Geschichte der *New Welfare Economy* ist zunächst stark mit *Vilfredo Pareto* verbunden. Eine kardinale Messung von Nutzen wich einem ordinalen Vergleich. Eine ordinale Nutzenfunktion sagt lediglich, ob eine Kombination an Gütern besser oder schlechter ist als eine andere, ohne ihnen einen Wert beizumessen. Das nach Pareto benannte Optimum (Pareto-Effizienz) bezeichnet demnach einen Zustand, in dem kein Mitglied einer Gesellschaft seine Situation verbessern kann, ohne dass sich die eines anderen verschlechtert. Jedes Konkurrenzgleichgewicht ist pareto-effizient und spiegelbildlich kann jede Pareto-Effizienz als Konkurrenzgleichgewicht interpretiert werden (Wagner, 2009, S. 37 ff.). Nichtsdestotrotz ist die Pareto-Effizienz nicht gleichzusetzen mit einer irgendwie gearteten gerechten Verteilung.

*Nicholas Kaldor* und *John Richard Hicks* schafften mit ihren Kompensationskriterien den Nachweis, dass auch eine Änderung in ein nicht-pareto-effizientes Gleichgewicht akzeptiert werden kann, sofern der „Verlierer“ der Änderung vom „Gewinner“ entsprechend entschädigt wird. Ein anschauliches Beispiel sind die Protektionsmassen zum Schutz der britischen Landwirtschaft im 19. Jahrhundert. Kritiker beanstandeten, dass durch die sogenannten *Corn Laws* vor allem die Großgrundbesitzer vor einem Verfall der Getreidepreise geschützt werden sollten. Aus wohlfahrtsökonomischen Überlegungen ist also der positive Nutzen der Landbesitzer und der negative Nutzen der Bevölkerung, die von günstigen Getreidepreisen profitieren würden, gegeneinander abzuwägen (Schumann, 2002, S. 237). Nach dem Kaldor-Hicks-Kompensationskriterium liegt eine Steigerung der Gesamtwohlfahrt vor, wenn bei einem Wechsel von einem Zustand A nach B, bei einer Wohlfahrtssteigerung von Person X und einer Wohlfahrtsminderung von Person Y, Person X den Verlust von Person Y (mehr als) entschädigt und selber eine positive Wohlfahrtsteigerung . (Kaldor, 1939), (Hicks, 1939) Eine Option wie sie auch Harrod vorschlug, wäre demnach ein Teil der Wohlfahrtsmehrung der Bevölkerung auf Grund gesunkener Getreidepreise zum Ausgleich des Wohlfahrtsverlusts der Grundbesitzer zu verwenden. Eine weitere Ergänzung lieferte *Tibor Scitovsky*. Das Kaldor-Hicks-Kriterium sei nur dann zweckmäßig, sofern die Kompensation im Zustand B nicht wieder zur Verteilung in Zustand A führt.



Des Weiteren könnten die zwei Personen auch eine geringere Verteilungsungleichheit bevorzugen, wenn nicht sicher ist, wer in die vermeintlich schlechtere Position gerät. Dies trifft vor allem bei einer hohen Risikoaversion der beiden Beteiligten zu. John Rawls bezeichnete dies als den „Schleier der Unwissenheit“ der beiden Personen dazu veranlasst sich gegen eine allzu schlechte Endposition abzusichern (Rawls, 1971).

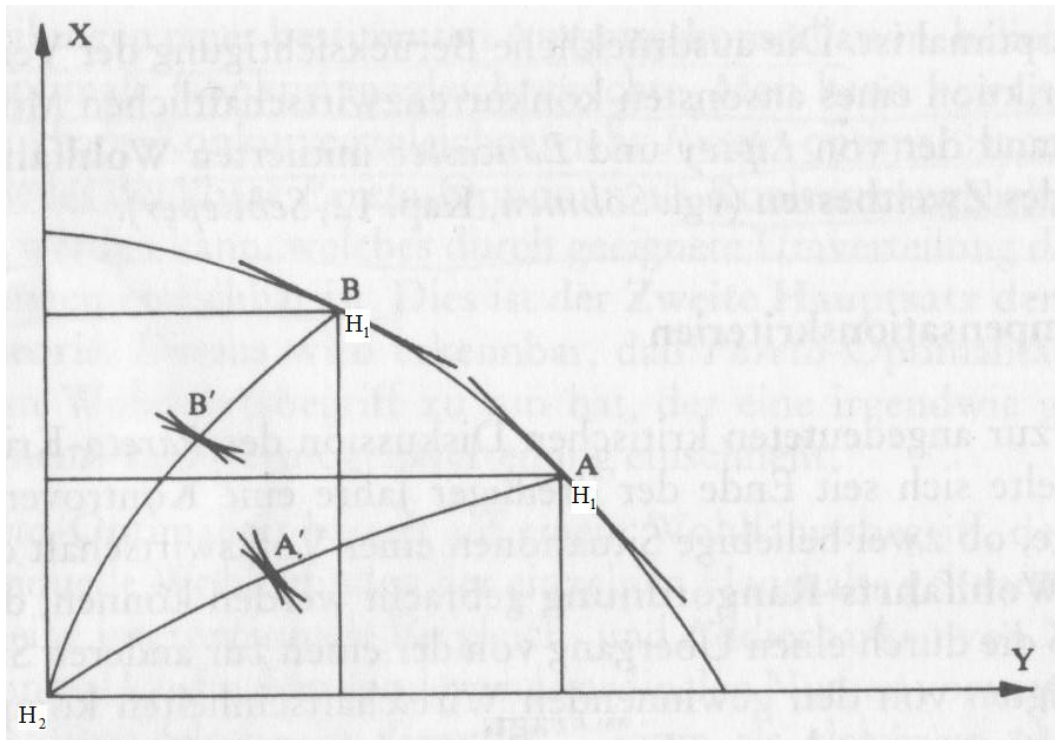
Neben fehlender Berücksichtigung externer Effekte ergibt sich eine verzerrte Wiedergabe von öffentlichen Gütern, die nicht auf einem wettbewerblich organisierten Markt gehandelt werden. Die Wohlfahrt wird in der Regel approximativ in Geldeinheiten abgebildet. Öffentliche Unternehmen bieten Güter zu Durchschnitts- oder Grenzkostenpreise und somit unter dem Wettbewerbspreis. Die abgebildete Wohlfahrt fällt somit niedriger aus, als die tatsächlichen. Ebenso können immaterielle Güter nur dargestellt werden, wenn ihnen ein monetärer Wert beigemessen wurde. Abhilfe soll hier eine soziale Wohlfahrtsfunktion schaffen.

### 3.1.2. Soziale Wohlfahrtsfunktion

Der Versuch individuellen Nutzen zu einer gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt zu aggregieren ist zunächst eng mit *Paul A. Samuelson* und *Abram Bergson* verbunden. Zur Herleitung der Bergson-Samuelson-Wohlfahrtsfunktion bedarf es einiger Informationen.

Abbildung 2 zeigt eine Transformationskurve mit zwei Gütern. Gut Y auf der Ordinate und Gut X auf der Abszisse. Sie stellt jede effiziente Kombination der beiden Güter bei gegebenem Faktoreinsatz dar. Zusätzlich werden nun zwei Haushalte hinzugefügt auf die sich die Güterkombination verteilt, abgebildet durch die Edgeworth-Box. In diesem Schachteldiagramm liegen sich die beiden Haushalte  $H_1$  und  $H_2$  spiegelbildlich gegenüber. Ebenso ihre Präferenzen, die durch Indifferenzkurven wiedergegeben werden. Die Kontraktkurve zeigt nun jeden Tangentialpunkt der beiden Indifferenzkurven.

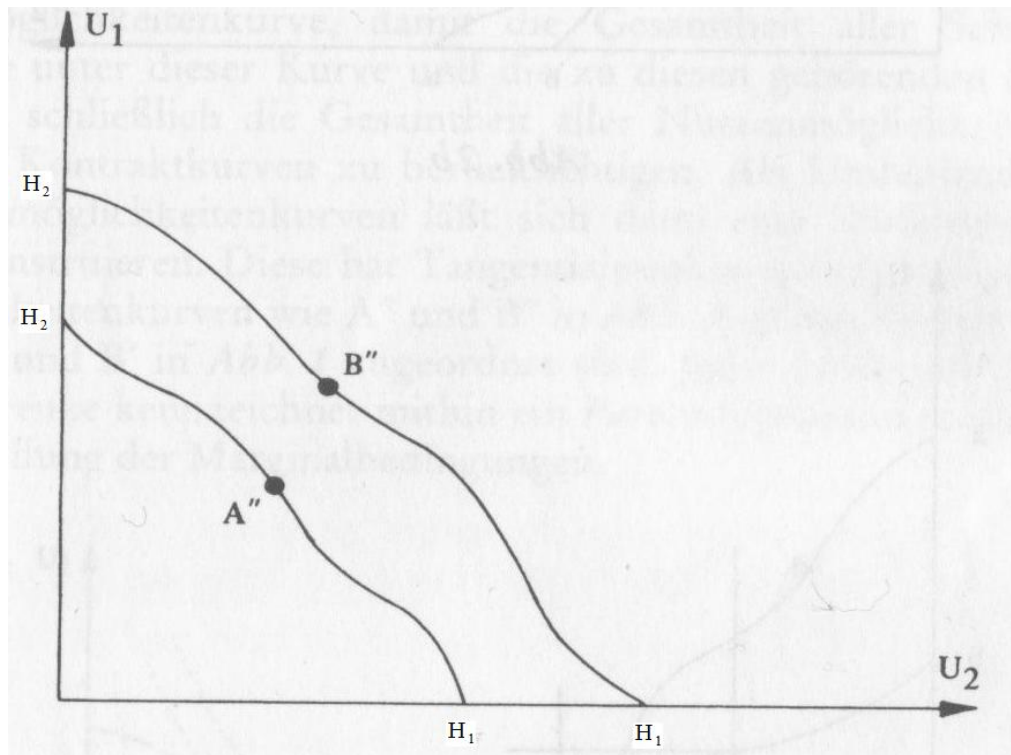
Abbildung 2: Edgeworth Box



Quelle: (Schumann, 2002, S. 238)

Die Samuelsonsche Nutzenmöglichkeitskurve überträgt nun die Kontraktkurve in einen Nutzenraum. In Abbildung 3 stellt die Ordinate nun den ordinalen Nutzen von Haushalt  $H_1$ , die Abszisse von Haushalt  $H_2$  dar, abhängig davon welche Nutzenfunktion für die beiden Haushalte gelten. Der Schnittpunkt der Ordinate mit der Nutzenmöglichkeitskurve entspricht dem Schnittpunkt der Kontraktkurve mit der Transformationskurve.  $H_1$  besitzt die komplette Güterkombination aus Gut X und Y und somit auch den vollständigen Nutzen. Eine Bewegung auf der Kontraktkurve hin zu einer Verteilung zugunsten  $H_2$  führt zu einer entsprechenden Bewegung auf der Nutzenmöglichkeitskurve.

Abbildung 3: Nutzenmöglichkeitskurve



Quelle: (Schumann, 2002, S. 239)

Die ebenfalls von Samuelson konzipierter Wohlstandsgrenze treffen tangential auf die individuellen Nutzenmöglichkeitskurven und umhüllt sie dadurch. Jeder Punkt entspricht einer Pareto-Effizienz (Samuelson, 1950). Wird in das Modell nun um ein Bergson-Indifferenzkurvensystem erweitert, ergibt der Tangentialpunkt mit der Wohlstandsgrenze die maximale Wohlfahrt. Unter der Vielzahl an pareto-effizienten Konkurrenzgleichgewichten ist dieser Punkt das Optimum-Optimum. Je nach Anfangsausstattung muss dieses Optimum durch Umverteilung, bei entsprechenden Güter- und Nutzenverteilung herbeigeführt werden.

Allerdings wird die Gültigkeit einer gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrtsfunktion bezweifelt. Es wird unterstellt, dass jede Person eine unterschiedliche Vorstellung über solch eine Funktion hat. Demnach werden die eigenen Präferenzen stärker betont. Eine tatsächlich einheitliche gesamtgesellschaftliche Wohlfahrtsfunktion könnte lediglich autokratisch vorgegeben werden (Sohmen, 1976, S. 344). *Kenneth Arrow* formulierte darüber hinaus das nach ihm benannte Paradoxon, auch Unmöglichkeitstheorem genannt. Unmöglich ist nach Arrow eine Aggregation die zum einen keine Beschränktheit der individuellen Präferenzen und eine schwache Pareto-Bedingung aufweist, sowie unabhängig von relevanten Alternativen und nicht-diktatorisch ist und

zum anderen zugleich eine gesellschaftliche Präferenzordnung aufweist, die vollständig, reflexiv und transitiv sind (Giersch T. , 1993, S. 106 ff.).

Der Versuch im Rahmen der Wohlfahrtsökonomik individuellen Nutzen zu aggregieren und interpersonell zu vergleichen liefern so gesehen ins Leere und stoßen zum Teil auf deutlichen Widerstand (so z.B. zu sehen an der Diskussion rund um den NWI (von der Lippe & Breuer, 2010)). Ein Beitrag den Gordischen Knoten zu durchschlagen ist das Konzept der Verwirklichungschancen

### 3.1.3. Multidimensionales Konzept der Verwirklichungschancen

Der Verwirklichungschancen-Ansatz (Capability Approach) ist maßgeblich mit *Amartya Sen* verbunden und soll zur Messung von individuellen und gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt dienen. Zu diesem Zweck wird zunächst der Wohlfahrtsbegriff um zusätzlich Dimensionen erweitert.

Eine einkommensbezogene Vorstellung wird um substantielle Freiheiten, Rechte und Chancen erweitert. Hierunter fallen grundlegende Möglichkeiten sich vor negativen Folgen in verschiedenen Lebensbereich zu schützen. Diese Freiheiten besitzen nach Sen zum einen einen konstitutive Charakter, d.h. sie erfüllen einen Selbstzweck den es zu maximieren gilt. Zum anderen einen instrumentellen Charakter indem unterschiedliche Freiheiten die Entwicklung menschlicher Freiheit aufgrund ihrer wechselseitigen Beziehung verstärken. Anhand dieser können Menschen ihre Verwirklichungschancen gewährleisten. Sen unterteilt sich in fünf Kategorien: 1) politische Freiheiten (politischer Dialog, Wahlmöglichkeit, Regierungskontrolle und -kritik), 2) ökonomische Einrichtungen (Marktzugang, Tauschbeziehungen, Verteilung) 3) soziale Chancen (Gesundheit, Bildung), 4) Transparenzgarantien (Offenlegung von Entscheidungsprozessen) und 5) soziale Sicherheit (Schutz vor Verelendung durch Sozialhilfe, Mindesteinkommen, Beschäftigungs- oder Hilfsprogramme) (Sen, 2000, S. 50 ff.). Das Konzept umfasst materiellen Wohlstand, gewichtet aber vor allem immateriellen Wohlstand entsprechend. Die Ausstattung mit Ressourcen ist hier ein Mittel zum Zweck zum Erlangen von Befähigungen.

Armut entspricht ein Mangel an Verwirklichungschancen, bzw. kann Wohlstand analog hierzu als Grad an Verwirklichungschancen ausgedrückt werden. Eine einkommensbezogene Darstellung vernachlässigt demnach unterschiedliche Bedürfnisse, die je nach Individuen, Familie und Gesellschaft voneinander abweichen können. Alter, Geschlecht, sozialer Stand, Wohnort, endemische Seuchenherde, etc.

spielen hier eine Rolle. Außerdem können Benachteiligungen nicht zwangsläufig durch monetäre Mittel kompensiert werden. So kann ein behinderter Mensch die mangelnde gesellschaftliche Teilhabe aufgrund von fehlender Barrierefreiheit nicht oder nur unzureichend durch Einkommen ausgleichen. Ebenso wird nicht die innerfamiliäre Verwendung des Haushaltseinkommens berücksichtigt. In einer patriarchalischen Gesellschaft drückt sich dies durch schlechtere Verwirklichungschancen von weiblichen Familienmitgliedern aus. Des Weiteren zeigt sich, dass es sich um ein relatives Armuts-, bzw. Wohlstandskonzept handelt. Menschen in wohlhabenden Gesellschaften benötigen zugleich ein – global betrachtet – hohes Einkommen um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben (Sen, 2000, S. 110 ff.).

Sens Konzept der Verwirklichungschancen geht bis in die frühen 1980er-Jahre zurück (Sen, 1982) und ähnelt dem ebenfalls integrativen Konzept der Lebenschancen nach *Ralf Dahrendorf*. Dahrendorf unterscheidet zwischen Optionen in Form von zukunfts-offenen Handlungsalternativen und Ligaturen, im Sinne eines wertgebundenen Handlungsrahmens. Letztere basieren auf gesellschaftliche, politischen und kulturelle Bindungen und stiften Zugehörigkeit und Orientierung. In Kombination ermöglichen Optionen und Ligaturen die Lebenschancen zu nutzen (Dahrendorf, 1979, S. 50 ff.). Dahrendorf attestierte bereits Mitte der 1990er eine zunehmende Schwächung der Ligaturen in den vorangegangenen Jahrzehnten (Dahrendorf, 1994).

Beide Ansätze bieten keine konkreten Vorschläge für die Messbarkeit der jeweiligen Untersuchungsgegenstände (Böhnke, 2006, S. 59), (Robeyns, 2006). Sen formulierte zwar ein Modell zur Nutzenmessung von Verwirklichungschancen (Sen, 1985), das Konzept blieb aber im Laufe der Zeit zu unbestimmt. Anders im Bereich der Lebensqualität. In der Bundesrepublik erfolgt dies im Rahmen des Wohlfahrtssurveys bereits seit 1978 (Zapf et al., 1984). Vor allem zur Ermittlung immateriellen Wohlstandes bedarf es einer Erweiterung um eine soziologische Dimension der Wohlfahrtsmessung.

### **3.2. Soziologischer Ansatz**

Im Rahmen der Bestimmung materieller Armut wurde bereits auf den Ressourcenansatz in Form von Einkommensarmut und relativer Deprivation hingewiesen (2.1). Zudem wurde im vorherigen Kapitel im Zusammenhang mit Sens Konzept der Verwirklichungschancen weitere integrative Ansätze zur Wohlstands-, bzw. Armutsmessung vorgestellt (3.1.3). Im Weiteren soll neben einer Vertiefung des

bereits umfassend operationalisierten Lebensqualitäts-Ansatzes, das Konzept der sozialen Ausgrenzung vorgestellt werden. Beide vereinbaren nicht nur materiellen und immateriellen Wohlstand, sondern ziehen darüber hinaus das subjektives Wohlbefinden als Indikator heran (Noll, 1989).

### 3.2.1. Lebensqualität

Das Forschungsgebiet der Lebensqualität erstreckt sich über zahlreiche Fachgebiete, mit einer dementsprechenden Menge an Definitionen, Zapf sprach in der Hinsicht bereits in den 1980er-Jahren von einem inflationären Gebrauch (Zapf, Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, 1984, S. 23). Nach Heinz-Herbert Noll bezeichnet der Begriff „ein multidimensionales Konzept, das sowohl materielle wie auch immaterielle, objektive und subjektive, individuelle und kollektive Wohlfahrtskomponenten gleichzeitig umfasst und dass ‚besser‘ gegenüber dem ‚mehr‘ betont.“ (Noll, 2000, S. 3) Subjektives Wohlbefinden hängt vom individuellen Anspruchsniveau ab, das sich durch Vergleichsprozesse herausarbeitet. Soziale Kohäsion und damit Verteilung rückt ins Zentrum der Betrachtung (Zapf, Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, 1984, S. 20).

Noll bezeichnet die skandinavische Perspektive des „level of living-approach“, sowie dem US-amerikanischen „quality of life“-Ansatz als jeweilige Extreme, zwischen denen die anderen Lebensqualitäts-Ansätze zu verordnen sind. Der Beobachtungsgegenstand des „Level of living-approach“ ist in drei Kategorien unterteilt: Individuelle Ressourcen (u.a. Einkommen, physische und psychische Energie, Beziehungen), externe Determinanten (u.a. Umwelt, Gesundheit) und Schauplätze sozialer Aktion (Markttätigkeiten). Die Operationalisierung erfolgt fast ausschließlich über objektive Indikatoren. Anders beim „quality of life“-Ansatz. Hier steht die subjektive Wahrnehmung im Mittelpunkt (Noll, 2000, S. 8). Zu Anhängern zählen mit Campbell und Converse zwei Pioniere auf dem Gebiet der Messung von subjektivem Wohlbefinden (2.3).

Eine Synthese erfolgte durch Erik Allardt. *Level of Living* und *Quality of Life* fügt Allardt mit *Welfare* eine objektive und mit *Happiness* eine subjektive Dimension hinzu. Das *Level of Living* bezeichnet bei ihm Grundbedürfnisse, während *Quality of Life* gehobene Bedürfnisse entsprechen. *Having* stellt ein Bedürfnis nach Absicherung dar, *Loving* nach Zugehörigkeit und *Being* nach Selbstverwirklichung. Auch wenn diese

Einteilung stark an Maslows Bedürfnishierarchie erinnert fehlt ihr die Rangordnung der einzelnen Ebenen.

**Tabelle 2: Wohlfahrtsdimensionen nach Allardt**

	Welfare	Happiness
<b>Level of Living</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Having z.B.</li> <li>- Einkommen</li> <li>- Arbeit</li> <li>- Gesundheit</li> <li>- Bildung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dissatisfaction Attitudes z.B.</li> <li>- Konflikte</li> <li>- Diskriminierung</li> <li>- Einkommenszufriedenheit</li> </ul>
<b>Quality of Life</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Loving z.B.</li> <li>- Gemeinschaft</li> <li>- Familie</li> <li>- Freunde</li> <li>• Being z.B.</li> <li>- Ansehen</li> <li>- Politische Aktivitäten</li> <li>- Einfluss- und Entscheidungsmöglichkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Satisfaction Attitudes z.B.</li> <li>- Glück</li> <li>- Gebraucht werden</li> </ul>

Quelle: (Allardt, 1973)

In der Bundesrepublik sind Fragen zur Lebensqualität eng mit dem Wohlfahrtssurvey und somit ebenfalls mit Wolfgang Zapf verbunden. Zapf beschreibt Lebensqualität als gute Lebensbedingungen, verbunden mit einem positiven subjektiven Wohlbefinden. Lebensbedingungen wiederum werden von ihm als objektiv festzustellende Lebensverhältnisse beschrieben, im Sinn von Einkommenshöhe, Wohn- und Arbeitsverhältnisse soziale Beziehungen, gesellschaftliche und politische Partizipation (Zapf, Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, 1984, S. 23). Unter subjektivem Wohlbefinden versteht Zapf die Kriterien nach Kapitel 2.3 dieser Arbeit.

Noll kritisiert, dass das Konzept der Lebensqualität im Zuge seiner Operationalisierung sich zu stark auf die Perspektive des Individuums konzentriert hat. Zapf benutzt dahingehend auch individuelle Wohlfahrt als Synonym für Lebensqualität. Die Gesellschaft als Lebensraum und -kontext wird daher vernachlässigt (Noll, 2000, S. 12). So ist Lebensqualität ein wichtiger Bestandteil der Empfehlung der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission, (Stiglitz, Sen, & Fitoussi, 2009, S. 143). „The term ‚quality of

life' is used in this chapter to refer to those aspects of life that shape human well-being beyond the command of economic resources." Die Kommission versteht hierunter neben objektiven Beziehungen auch Verwirklichungschancen. Aufgrund der Berücksichtigung subjektiver Indikatoren leistet das Lebensqualitäts-Konzept einen entscheidenden Beitrag sozialen Fortschritt als solchen abzubilden

### 3.2.2. Soziale Ausgrenzung

Ein weiteres Konzept, dass in der Lage ist über die Ausstattung mit materiellen und immateriellen Gütern hinaus sozialem Fortschritt zu bewerten, ist soziale Exklusion. Ähnlich wie Konzepte der soziale Inklusion und Kohäsion erlaubt die Betrachtung von sozialer Ausgrenzung eine Aussage über die Qualität einer Gesellschaft

Leisering beschreibt die Entstehung des Exklusionsbegriffes als „gesellschaftlich Selbstbeschreibung“, der keinen akademischen Ursprung hat, sondern der Politik und Gesellschaft entspringt. Als Geburtsort wird in der Regel Frankreich in den sechziger und siebziger Jahren genannt. Allerdings wird ebenso betont, dass die Entwicklung des Begriffes in Europa und den Vereinigten Staaten überraschend synchron verlief (Leisering, 2000).

Inhaltlich steht der Begriffe in enger Beziehung mit einem Schema der sozialen Ungleichheit, aufgeteilt in „Zentrum“ und „Peripherie“. Diese Kategorisierung ist allerdings nach Kronauer eher als Metapher zu verstehen (Kronauer, 1997, S. 31). Deswegen ist es besonders wichtig, dass sich der Exklusionsbegriff von bekannten Konzepten sozialer Ungleichheit (sozialstrukturelle Ansätze wie *Underclass*, *Überflüssige* und *Marginalisierung*) absetzt und einen tatsächliche neuen Akzent zu setzen (Böhnke, 2006, S. 50). Leisering nennt hierfür als Bedingung drei Charakteristika. Interdependenz als wechselseitig bedingte und kumulativ verstärkende Wirkung von Benachteiligung. Der Beziehungscharakter fragt, wer grenzt wenn aus und wie? Diskontinuität sucht entgegen einer stetigen Betrachtung von Ungleichheit, nach Trennlinien zur Unterteilung in zugehörig und ausgeschlossen sein (Leisering 2000, S. 14f).

Die klassische Armutsforschung wurde um zusätzliche Dimensionen interdependenter sozialer Benachteiligung erweitert, die sich vermehrt auf strukturelle Ursachen beziehen. So wird Armut ein Teil sozialer Ausgrenzung. Laut *Petra Böhnke* bedeutet dies für deren Untersuchung der Schwerpunktwechsel von Ressourcenmangel zu Teilhabechancen einen entscheidenden Sprung nach vorn (Böhnke 2006, S. 20f).



Kronauer betrachtet das Ausgrenzungsproblem in Form von Interdependenz und Partizipation. Zum Ersten zählt die Integration in die gesellschaftliche Arbeitsteilung, sowie in soziale Netze. Sie stiften Anerkennung und Schützen vor sozialer Isolation. Unter Partizipation wird materielle, politisch-institutionelle und kulturelle Teilhabe verstanden, in der sich Ausgrenzung als nicht mehr mithalten können ausdrückt. Nichtsdestotrotz sind die Bereiche eng miteinander verbunden und nur schwer voneinander zu trennen. Gemäß den Integrationstypen von Münch, zählt Kronauer die Einbindung in die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die materielle Teilhabe zur ökonomischen Integration, politisch-institutionelle zur politischen Integration, kulturelle Teilhabe zur kulturellen Integration und schließlich die sozialen Beziehungen zur solidarischen Integration (Kronauer, 2002, S. 145 ff.). In einem früheren Beitrag unterschied Kronauer sechs Dimensionen sozialer Ausgrenzung (Auf dem Arbeitsmarkt, ökonomisch, räumlich, politischinstitutionell, kulturell und durch gesellschaftliche Isolation) (Kronauer, 1997, S. 38 ff.), wird die räumliche Dimension eine Frage der materiellen Teilhabe, die wiederum mit der Einbindung auf dem Arbeitsmarkt zur ökonomischen Integration zusammen läuft.

Die teils synchrone Entwicklung länderspezifischen Schwerpunkt und die heterogene Definitionslage wirkt sich entsprechend auf die Empirie sozialer Ausgrenzung aus. *Petra Böhnke* verweist auf die große Bedeutung der Sozialberichterstattung der Europäischen Union für die empirische Analyse. Der Schwerpunkt liegt in der Integration auf dem Arbeitsmarkt. Böhnke schlägt zur Erweiterung der empirischen Analyse auf weitere Dimensionen der sozialen Ausgrenzung vor, Lebenssituation und subjektive Aspekte hinzu zu ziehen (Böhnke, 2006, S. 81 ff.).

Das Konzept der sozialen Ausgrenzung hilft ähnlich wie das der Verwirklichungschancen, aber auch der Lebensqualität, die Konsequenzen von Ungleichheit aufzuzeigen und dient als Legitimierung für Verteilungsprozesse, die über das wohlfahrtsökonomische Optimum hinausgehen.

#### **4. Beurteilungskriterien für Indikatorenmodelle**

Ausgestattet mit einem klar umrissen Begriff von Wohlstand und dessen Wahrnehmung, sowie ökonomische und soziologische Grundlagen und Ansätze zur Wohlfahrtsmessung, sollen im Zuge dieses Kapitel Kriterien zur Beurteilung von

Indikatoren erarbeitet werden. Abgegrenzt werden zum einen rein formale Beurteilungskriterien, im Sinne von generellen statistischen Anforderungen, sowie inhaltliche und methodische Beurteilungskriterien zur Bewertung aus ökonomischer, soziologischer oder ganzheitlicher Perspektive.

#### 4.1. Formale Beurteilungskriterien

Nach *Ulrich van Suntum* und *Oliver Lerbs* bestehen drei Kriterien für die Validität eines Wohlfahrtsmaßes. *Repräsentativität*, *Objektivität* und *Verlässlichkeit* (van Suntum & Lerbs, 2011, S. 43 ff.). Ersteres bedeutet, dass die Auswahl an Einzelindikatoren und Daten zum einen umfassend, aber überschaubar sein soll. Um die *Repräsentativität* zu gewährleisten bedarf es einer klaren Definition von Wohlfahrt, sowie dessen theoretischen Fundierung. Da Begriffe wie Wohlstand und sozialem Fortschritt von individuellen Bedürfnissen und Präferenzen abhängen und nicht objektiv beobachtbar sind, muss der zu beobachtende Gegenstand in seinen Facetten deutlich hervorgehoben werden. Dieser Trade-Off zwischen Übersichtlichkeit und Repräsentativität wird höchst unterschiedlich bewertet, zu erkennen an der Anzahl der Einzelindikatoren der in dieser Arbeit herangezogenen Indizes.

Speziell die Erweiterung des Wohlfahrtsbegriffs um mehrere Dimensionen und eine stärkere Gewichtung von subjektiven Indikatoren setzen Wohlfahrtsindizes der Kritik der Willkürlichkeit aus. Aus diesem Grund spielt die *Objektivität* eine Minimalvoraussetzung. Vor allem für integrierende Indikatorensätze bestehen die Herausforderung in der Gewichtung der einzelnen Dimensionen, sowie die Umrechnung verschiedener Wertgrößen zu einem einzelnen Ausdruck.

Nach *van Suntum* und *Lerbs* gilt ein Index als *verlässlich*, wenn er sich 1) sinnvoll und exakt interpretieren lässt, 2) eine hohe Robustheit aufweist und 3) hohe Qualität der vorliegenden Daten.

- Zu 1) Eine Veränderung des Index muss mit einer entsprechenden Veränderung der Wohlfahrt einhergehen.
- Zu 2) Der Index sollte keine hohe Sensibilität bezüglich Ausreißer aufweisen. Marginale Änderungen im Rahmen der Erhebung sollen nicht zu essentiellen Veränderungen des Ergebnisses führen.

- Zu 3) Die Sicherstellung der Qualität erfolgt über die kontinuierliche und zeitnah Datenerhebung, sowie grundlegende statistische Anforderungen, wie Unverzerrtheit, Konsistenz und Effizienz

Des Weiteren werden zusätzliche „weiche“ Beurteilungskriterien aufgezählt.

- *Kommunizierbarkeit*  
Wohlfahrtsindizes sollen Auskunft über die Entwicklung von Wohlstand und sozialem Fortschritt einer Gesellschaft geben. Es ist daher unabdingbar, dass die Öffentlichkeit in der Lage ist, ohne fachliche Kenntnisse die wesentlichen Elemente eines Wohlfahrtsindex zu deuten.
- *Anpassbarkeit*  
Ein Index sollte die Komplexität eines sich wandelnden mehrdimensionalen Wohlfahrtbegriffes abbilden. Es ist daher erforderlich, dass wechselnde Präferenzen und Bedürfnisse entsprechend ajouriert werden.
- *Wirtschafts- und Sozialpolitische Anwendbarkeit*  
Der Index sollte eine Evaluierung wirtschafts- und sozialpolitischer Maßnahmen erlauben, sowie deren Grundlage für eine Neuausrichtung sein.

Nach Van Suntum und Lerbs nimmt die Bedeutung der Kriterien in ihrer Rangfolge ab. Die Beurteilungskriterien werden vom Autor reduziert, um die Übersichtlichkeit zu gewährleisten. Der Auswahl an führenden Indizes wird der Einfachheit ein hinreichender Grad an Verlässlichkeit vorausgesetzt. An „harten“ Kriterien verbleibt somit die Objektivität. An „weichen“ Kriterien wird sich für die Kommunizierbarkeit entschieden. Das Kriterium ist in der Lage Prägnanz und Einfachheit eines Index auszudrücken und dient daher als ein Faktor, um den Trade-Off zwischen Überschaubarkeit und Repräsentativität abzubilden.

#### **4.2. Theoretische Beurteilungskriterien**

Die wesentlichen formalen Kriterien sind bereits herausgearbeitet. Eine inhaltliche, theoretische Beurteilung beläuft sich im Rahmen dieser Arbeit schwerpunktmäßig auf Kriterien zur Repräsentativität. Es stellt sich die Frage welche Faktoren maßgeblich Einfluss auf die Wohlfahrt haben und deswegen im Rahmen eines ganzheitlichen Index abgebildet werden sollten. Die Kriterien sollen daher über eine rein ökonomische Dimension hinaus gewählt werden und ebenso eine gesellschaftliche Komponente umfassen.

- *Einkommen, Vermögen und Konsum* stellen eine zentrale Größe bei der Beurteilung individueller Wohlfahrt dar und ist zudem stark mit weiteren Lebensbereichen korreliert. Zudem wurde in 2.1 auf die Bedeutung von Vermögen, als Rücklage an Ressourcen, auf die in ökonomischen schwierigen Zeiten zurückgegriffen werden kann, hingewiesen. Die Betrachtung des Konsums ermöglicht eine Einbeziehung informeller Tätigkeiten. Zum einen aus erzieltem Einkommen aufgrund von Schwarzarbeit, zum anderen müsste im Falle der Haus- und Familienarbeit ein Teil des Haushaltseinkommens für die Erbringung der Dienstleistung außerhalb der Familie verwendet werden (Noll & Weick, 2007, S. 2).
- Des Weiteren wurden ebenfalls in 2.1 die Auswirkungen von ungleicher *Einkommens- und Vermögensverteilung* hervorgehoben. Zusätzlich zu einer einkommenszentrierten Verteilung wurde auf die Bedeutung der Vermögensungleichheit hingewiesen. Unter Berücksichtigung einer stetig wachsenden Ungleichverteilung der Vermögen, gewinnt dieses Kriterium zunehmend an Bedeutung. (Frick, Grabka, & Hauser, 2010). Ein Index sollte somit nicht nur die Höhe von Einkommen und Vermögen abbilden, sondern ebenso seine Verteilung.
- *Gesundheit* stellt eine Grundvoraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und Lebenszufriedenheit dar. So zeigte Böhnke anhand von Daten des Wohlfahrtssurveys, dass Gesundheit als maßgeblich für die gesellschaftliche Integration wahrgenommen wird und Krankheit deutliche negative Folgen auf die Zufriedenheit mit den individuellen Teilhabechancen hat (Böhnke, 2006, S. 108 ff.). Gesundheit kann zum einen über die Lebenserwartung gemessen werden, zum anderen über einen subjektiven Indikator, wie die eigene Beurteilung des Gesundheitszustandes. Gerade in Zeiten steigender seelischer Erkrankungen gewinnt dies zunehmend an Bedeutung.
- *Bildung* entscheidet maßgeblich über Berufsstand und Einkommen und hat daher einen positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit. Auch hier wird Bildung in Form einer Berufsausbildung als wichtiges Element sozialer Teilhabe angesehen. Eine lange Schuldauer weist in der Regel auf einen hohen Bildungsgrad hin. Des Weiteren verließen laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung 2008 7,5 v.H. der Schüler die Schule ohne Abschluss (Klemm, 2008, S. 12). Zudem rückt lebenslanges Lernen mehr in den Mittelpunkt. Bildung ist somit ein weites Feld und daher schwer in einen einzigen Indikator zu fassen.

- *Erwerbssituation* soll die Qualität und Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz widerspiegeln. Vor allem in der Bundesrepublik kommt der Erwerbsarbeit eine zentrale Rolle zu, nicht nur aufgrund der Realisierung von Einkommen sondern auch für das Gefühl von Selbstachtung, Zugehörigkeit und Anerkennung (Liebig, 2004). Böhnke zeigt, dass Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und Langzeitarbeitslosigkeit im Besondern eine erheblich negative Auswirkung auf die Zufriedenheit mit der persönlichen gesellschaftlichen Teilhabe hat (Böhnke, 2006, S. 114).
- *Sozialkontakte, Zugehörigkeit, Ansehen oder Selbstverwirklichung* sind entscheidende Bereiche der Lebenszufriedenheit, allerdings nicht direkt politisch beeinflussbar. Ein intaktes soziales Umfeld stellt allerdings ein wichtiges Kriterium für ein zufriedenes Leben dar, ebenso wie die Möglichkeit ein selbstbestimmtes Dasein zu führen (Böhnke, 2006, S. 106).
- *Informelle Tätigkeit* wie ehrenamtliche Arbeit, Haus- und Familienarbeit oder Schwarzarbeit steigert die Wohlfahrt ohne eine entsprechende Vergütung am Markt. Würde informelle Arbeit demgemäß entlohnt hätte dies ein Anstieg des BIPs zu Folge. Die Erfassung informeller Tätigkeit steigert oder senkt nicht die Lebensqualität. Es handelt sich größtenteils um eine Korrektur der tatsächlich erbrachten Waren und Dienstleistungen.
- *Umwelt* bzw. die ökologische Dimension wurde im Rahmen dieser Arbeit zurückgestellt. Nichtsdestotrotz stiftet eine intakte Umwelt Lebensqualität und soll daher berücksichtigt werden..

Bei den beschriebenen Faktoren handelt es sich größtenteils um wechselseitige und interdependente Dimensionen. Ein schlechter Bildungsgrad führt zu niedrigem Einkommen und ist positiv korreliert mit einer schlechten Gesundheit. Umgekehrt weisen Jugendliche aus einkommensschwachen Familien ein unterdurchschnittliches Bildungsniveau auf.

Die einzelnen Dimensionen sollten mit einer fünfstufigen Skala bewertet werden. Demnach bedeutet (--) keine Berücksichtigung der jeweiligen Dimension. (-) bedeutet keine direkte Abbildung, aber eine mögliche Herleitung mithilfe eines Indikators, der mit der entsprechenden Dimension in Verbindung steht. (o) drückt aus, dass die zwar durch einen Indikator wiedergegeben wird, allerdings nicht im Umfang angemessen seiner Komplexität. (+) sagt aus, dass die Dimension in seinen wesentlichen Zügen erfasst wurde und (++) eine weitreichende und umfassende Wiedergabe.

## 5. Wohlstandsindikatoren

Wohlstands- und soziale Fortschrittsindikatoren unterscheiden sich hinsichtlich einer inhaltlichen und methodischen Einteilung. Inhaltlich kann zwischen einer ökonomischen, sozialen und ökologischen Dimension unterschieden werden, letztere wird wie bereits erwähnt nur rudimentär behandelt. Methodisch werden im Rahmen dieser Arbeit Wohlfahrtsindikatoren unterteilt in objektive und subjektive, monetäre und nicht-monetär, sowie aggregierte und mehrkomponentige Indikatoren.

### 5.1. Aggregierte Indikatoren

Hierunter wird die Aggregation zu einem einzelnen Wert verstanden. Dies betrifft zum einen das Bruttoinlandsprodukt, sowie Korrekturansätze, die sogenannten BIP-Revision. Zum anderen zählen hierzu Mehrkomponentenindikatoren. Im Gegensatz zum monetären Ausdruck des BIPs beruht die Aussagekraft auf eine geeignete Gewichtung der einzelnen Teilkomponenten, zu den ebenso nicht-monetäre gehören. Anhand dessen wird ebenso von einer Substituierbarkeit der einzelnen Indikatoren ausgegangen, dies verdeutlicht, dass eine Aggregation ohne ein normatives Werturteil nicht möglich ist.

#### 5.1.1. Bruttoinlandsprodukt

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erfasst sämtliche in einer Volkswirtschaft erwirtschafteten Güter in Form von Waren und Dienstleistung innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Beim BIP handelt es sich um einen ökonomisch, objektiv, Indikator, der Stromgrößen erfasst und als aggregierten monetären Ausdruck wiedergibt. Es lässt sich im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) über drei verschiedenen Wege ermitteln, anhand der Entstehungs-, Verwendungs- und Verteilungsrechnung. Ersteres erlaubt mittels Bruttowertschöpfung, korrigiert um Gütersteuern und -subventionen eine Unterscheidung nach verschiedenen Sektoren. Die Verwendungsseite sagt aus wofür die erwirtschafteten Güter benutzt werden, wie privater oder staatlicher Konsum, Bruttoinvestitionen oder Außenbeitrag. Letzteres unterteilt in Arbeitnehmerentgelt, sowie Unternehmens- und Vermögenseinkommen (Nissen, 2004, S. 155 ff.).

Die Frage inwiefern das Bruttoinlandsprodukt als Indikator zur Wohlfahrtsmessung geeignet ist geht bis zu *William Nordhaus* und *James Tobin* 1972 zurück (Nordhaus & Tobin, 1972). Die Debatte gewann im Zuge der Weltwirtschafts- und Finanzkrise wieder zunehmend an Fahrt. Wesentlich Kritikpunkte sind (Stiglitz, Sen, & Fitoussi, 2009, S. 12 ff.), (Schulte & Butzmann, 2010, S. 9 ff.):

- *Unzureichende Berücksichtigung immaterieller Güter*  
Soziale Beziehungen, Gesundheit, Umwelt, politische Partizipation oder Freizeitbetätigungen spielen eine große Rolle für das subjektive Wohlbefinden, werden, wenn überhaupt nur in Höhe des Inputs bewertet.
- *Kollektivgüter*  
Vom Staat produzierte Waren oder erbrachte Dienstleistungen werden in der Regel nicht zu Marktpreisen, sondern zu Grenzkosten- oder Durchschnittskosten und gegebenenfalls zusätzlich subventioniert. Ein privat erwirtschaftetes Gut wird dementsprechend ein höherer Wert zugeschrieben, als einem identischen Gut aus öffentlicher Hand. Kollektivgüter überschneiden sich mit immateriellen Gütern
- *Keine informelle Tätigkeit einbezogen*  
Familien- und Hausarbeit, sowie Schwarzarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit oder Güter für den Eigenbedarf werden nicht erfasst (Stiglitz, Sen, & Fitoussi, 2009).
- *Schäden durch Erwirtschaftung von Gütern werden nicht berücksichtigt*  
Mit der Herstellung von Gütern sind Folgeschäden verbunden wie Umweltverschmutzung, Arbeitsunfälle, aber auch andere gesellschaftliche Schäden Verkehrsunfälle oder Kriminalität. Deren Beseitigung steigert wiederum das BIP ohne höhere Wohlfahrt.
- *Keine Abbildung von Verteilung*  
Wie eingangs erwähnt unterscheidet das BIP auf der Verteilungsseite lediglich zwischen Unternehmens- und Vermögenseinkommen und Arbeitnehmerentgelte. Nichtsdestotrotz wird keine Aussage über den Grad an Einkommens- und Vermögensungleichheit getroffen.
- *Kein Nettomaß*  
Das BIP erfasst auch Prozesse, die der Reparatur oder Instandhaltung dienen, z.B. an Immobilien oder Kraftfahrzeugen.
- *Schwierigkeiten bei der Einkalkulierung von Qualitätsveränderungen*  
Wohlfahrtssteigernde Qualitätsverbesserungen müssen nicht zwangsläufig adäquat in Marktpreisen wiedergegeben werden, ebenso finden sie keine Berücksichtigung im BIP.

Ein Großteil der Kritik lässt sich auf die Rolle von Marktpreisen zurückführen. Befürworter sehen in Marktpreisen ein objektiver Ausdruck von Präferenzen und Knappheit. Die Gegenseite widerspricht dieser Annahme zum Teil und verweist auf

fehlerhafte Anreize durch unkorrigierte Märkte aufgrund von Externalitäten (3.1.1). Die demnach offene Frage lautet: Sind Preise und Löhne verzerrt? Trifft dies nicht zu erweist sich das BIP als fundiertes Wohlstandsmaß. Hayek spricht in dieser Hinsicht von der Informationsfunktion der Preise in einer zunehmend komplexeren und ausdifferenzierteren Welt (Holub, 2011, S. 158)

Die Vorteile des BIP liegen überdies in der Hohen Standardisierung und der daraus resultierenden guten internationalen Vergleichbarkeit. So erhebt die Bundesrepublik seine VGR seit 1999 nach den Bestimmungen des Europäischen Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ESVG), welches sich wiederum an dem System of National Accounts (SNA) der Vereinten Nationen orientierte (Nissen, 2004, S. 185 ff.). Zudem greift die VGR auf einer langen Tradition zurück und ist dahingehend in hohem Maße ausgereift. Daneben fußt das BIP auf einer breiten und regelmäßig erhobenen Datengrundlage, auch über die Zeit. Darüber hinaus wird auf Seiten der Befürworter betont, dass das BIP zum einen nicht als Wohlfahrtsmaß konzeptualisiert war und zum anderen die Aggregation und Vergleichbarkeit von individuellem Nutzen generell nicht möglich ist [z.B. (von der Lippe & Breuer, 2010), (Syrquin, 2005, S. 5)].

### 5.1.2. BIP-Revision

In diesem Fall wird das herkömmliche BIP um korrigierende ökologische und soziale Positionen ergänzt. Hervorzuheben ist der von *John B. Cobb* und *Herman E. Daly* konzipierte Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW) (Daly, Cobb, & Cobb, 1990), sowie den nahezu übereinstimmenden Genuine Progress Indicator (GPI) (Cobb, Halstead, & Jonathan, 1995), (Talberth, Cobb, & Slattery, 2006). Beide Indikatoren werden entsprechend ihrer Orientierung am BIP monetär ausgedrückt. Unter Berücksichtigung der in Kapitel 2 aufgeführten Wohlstandsaspekte fällt es nicht schwer die Auswahl an korrigierenden Indikatoren zu erweitern. Im Folgenden wird als Beispiel der GPI zur Erläuterung des Aufbaus einer BIP-Revision herangezogen.

Als Ausgangspunkt dienen die Konsumausgaben der privaten Haushalte die mit einem Ungleichheitsfaktor gewichtet werden. Hierfür wurde der niedrigste Wert des seit 1950 erhobenen Gini-Koeffizient aus dem Jahr 1968 als Basiswert verwendet. In der letzten Erhebung 2004 nahm der Koeffizient gegenüber dem Basisjahr um 20 v.H. von 0,388 auf 0,464 zu. Die Konsumausgaben der privaten Haushalte werden daraufhin um 20 v.H. reduziert, es ergeben sich die gewichteten Konsumausgaben. Diesen werden



nun Werte für Haus- und Familienarbeit, Ausbildung, ehrenamtliche Arbeit, die Bereitstellung von öffentlichen Gütern und Infrastruktur, sowie die Nettokapitalinvestitionen hinzuaddiert. Aufsummiert ergibt der positive Gesamtbeitrag.

Negativ angerechnet werden Kosten aufgrund von Kriminalität, Arbeitslosigkeit, Pendelerverkehr, Autounfällen, sowie CO<sub>2</sub>-Emissionen, Luft-, Lärm- und Wasserverschmutzung, zuzüglich Schutzmaßnahmen vor deren Folgen. Des Weiteren der Verlust an Freizeit, Urwäldern, Anbauflächen, Feuchtgebiete, der Ozonschicht und an endlichen Ressourcen. Zu guter Letzt werden Kosten angesichts der Korrektur aufgrund von Doppelzählung von Konsumgütern an, sowie die Nettoauslandsverschuldung negativ berücksichtigt.

Die Differenz zwischen positiven Gesamtbeitrag und Abzügen entspricht dem GPI. Die Gegenüberstellung mit dem BIP bestätigt die Aussage über eine Endkoppelung von Wirtschaftswachstum und Wohlstand. Seit Beginn der Untersuchung 1950 stieg in den USA der GPI zunächst parallel zum BIP, konnte allerdings seit Anfang der 1970er-Jahre nicht mehr mit dem BIP mithalten. Während ersteres über die Zeit leicht exponentiell anstieg, verlief der Trend des GPI relativ linear.

Werden beide Indikatoren anhand ihres Pro-Kopf-Wertes abgebildet, wird ein deutlicher Bruch ersichtlich. Demnach stagniert seit Mitte der 1970er-Jahre die Entwicklung des GPI, während im Gegensatz dazu das Pro-Kopf-BIP konstant weiter wächst (Talberth, Cobb, & Slattery, 2006). Ebenfalls eine BIP-Revision und in Tabelle 3 dargestellt ist der Nationale Wohlfahrtsindex. Der NWI weicht nur geringfügig vom ISEW und GPI ab.

**Tabelle 3: Indikatorenauswahl Nationaler Wohlfahrtsindex**

Variable	Ausprägung
Gini-Index der Verteilung des Haushaltsnettoeinkommens	
Verteilungsgewichtete private Konsumausgaben	+
Wert der Hausarbeit	+
Wert der ehrenamtlichen Arbeit	+
Öffentliche Ausgaben für Gesundheits-u. Bildungswesen	+/-
Nutzen/Kosten dauerhafter Konsumgüter	-
Kosten des Pendelns zwischen Wohnung und Arbeitsstätte	-
Kosten von Verkehrsunfällen	-
Kosten von Kriminalität	-
Kosten Alkohol. und Drogenmissbrauch	-
Ausgaben zur Kompensation von Umweltbelastungen	-
Schäden durch Wasserverschmutzung	-
Schäden durch Bodenbelastung	-
Schäden durch Luftverschmutzung	-
Schäden durch Lärm	-
Veränderung der Flächen von Feuchtgebieten	+/-
Schäden durch Verlust landwirtschaftliche nutzbarer Flächen	-
Ersatzkosten der Ausbeutung nicht erneuerbaren Ressourcen	-
Schäden durch CO2 Emissionen	-
Nettowertänderung des Anlagevermögens (ohne Bauten)	+/-
Veränderung der Kapitalbilanz	+/-

Quelle: (Diefenbacher & Zieschank, 2010, S. 43)

### 5.1.3. Mehrkomponentenindikatoren

Mehrkomponentenindikatoren vereinen mehrere Einzelindikatoren zu einem aggregierten Wert. Bekannte und hier berücksichtigte Vertreter sind:

- *Human Development Index (HDI)*

Der HDI ist ein Indikator des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen. Er setzt sich aus drei Teilbereichen zusammen: *Lebensstandard*, in Form des Pro-Kopf-BIPs. *Bildung* erfasst durch die durchschnittliche und erwartete Dauer des Schulbesuches. *Gesundheit* wird durch die erwartete Lebensdauer abgebildet. Die einzelnen Kategorien werden zu einer Zahl zwischen 0 und 1 zusammengefasst (UNDP, 2013). Die Herausforderung liegt in der Aggregation von Jahren und Geldeinheiten, sowie die Gewichtung der Teilbereiche. Kritiker bezeichnen den HDI als redundant. Die einzelnen Bereiche würden zu stark mit dem BIP korrelieren (McGillivray, 1991).

**Tabelle 4: Indikatorenauswahl HDI**

Gesundheit	Bildung		Einkommen
Lebenserwartung	Durchschnittliche Schuldauer	Voraussichtliche Schuldauer	BIP pro Kopf

Quelle: (UNDP, 2013, S. 176)

- *Weighted Index of Social Progress (WSIP)*

Beim WSIP handelt es sich wie beim HDI um einen objektiven Index, entwickelt von Richard Estes aus 41 Einzelindikatoren, wiederum gebündelt zu 10 Subindizes. Hierunter fallen Bildung, Gesundheit, Gleichberechtigung, Landesverteidigung, Ökonomie, Demografie, Umwelt, Sozialer Frieden, kulturelle Vielfalt und Wohlfahrtsausgaben. Die jeweiligen Indikatoren fließen ja noch Vorzeichen positiv oder negativ in den Index ein. Der Index enthält zahlreiche grundlegende Indikatoren wie den Zugang zu sauberem Trinkwasser, den Grad an Unterernährung, den Bildungsstand von Frauen oder den Grad Korruption.

Tabelle 5: Indikatorenauswahl WSIP

Subindex	1	2	3	4	5	6
Bildung	Public Expenditure on Education as Percentage of GDP, 2002-2005 (+)	Primary School Completion Rate, 2005 (+)	Secondary School Net Enrolment Rate, 2000-07 (+)	Adult Literacy Rate, 2000-07 (+)		
Gesundheitsstatus	Life Expectation at Birth, 2007 (+)	Infant Mortality Rate, 2007 (-)	Under-Five Child Mortality Rate, 2007 (-)	Physicians Per 100,000 Population, 2000-07 (+)	Percent of Population Undernourished, 2006 (-)	Public Expenditure on Health as Percentage of Gross Domestic Product, 2006 (+)
Status Frau	Female Adult Literacy As Percentage of Male Literacy, 2000-07 (+)	Contraceptive Prevalence Among Married Women, 2000-07 (+)	Maternal Mortality Ratio, 2005 (-)	Female Secondary School Enrollment As Percentage of Male Enrolment, 2000-07 (+)	Seats in Parliament Held By Women as Percentage of Total, 2007 (+)	
Verteidigungsaufwand	Military Expenditures As Percentage of GDP, 2005 (-)					
Konjunktur	Per Capita Gross National Income (as measured by PPP), 2006 (+)	Percent Growth in Gross Domestic Product (GDP), 2000-06 (+)	Unemployment Rate, 2006 (-)	Total External Debt As Percentage of GDP, 2007 (-)	GINI Index Score [most recent year] (-)	
Bevölkerung	Average Annual Rate of Population Growth, 2000-06 (-)	Percent of Population Aged <15 Years, 2006 (-)	Percent of Population Aged >64 Years, 2006 (+)			
Umwelt	Percentage of Nationally Protected Area, 2004 (+)	Average Annual Number of Disaster -Related Deaths, 2000-2008 (-)	Per Capita Metric Tons of Carbon Dioxide Emissions, 2004 (-)			
Sozialer Friede	Strength of Political Rights, 2008 (-)	Strength of Civil Liberties, 2008(-)	Number of Internally Displaced Persons Per 100,000 Population, 2006 (-)	Number of Externally Displaced Persons Per 100,000 Population, 2006 (-)	Estimated Number of Deaths From Armed Conflicts (low estimate), 2002-05 (-)	Perceived Corruption Index, 2008 (+)
Kulturelle Vielfalt	Largest Percentage of Population Sharing the Same or Similar Racial/Ethnic Origins, 2007(+)	Largest Percentage of Population Sharing the Same or Similar Religious Beliefs, 2007 (+)	Largest Share of Population Sharing the Same Mother Tongue, 2007 (+)			
Wohlfahrtsausgaben	Age First National Law — Old Age, Invalidity & Death, 2009 (+)	Age First National Law — Sickness & Maternity, 2009(+)	Age First National Law — Work Injury, 2009 (+)	Age First National Law — Unemployment, 2009(+)	Age First National Law — Family Allowance, 2009 (+)	

Quelle: (Estes, 2009)

- *Index of Economic Well-Being (IEWB)*

1998 präsentierten Lars Osberg und Andrew Sharpe den ersten IEWB, zunächst für Kanada und später für die OECD. Der Index setzt sich aus vier verschiedenen Ebenen zusammen: Konsum, Vermögensbestände, Verteilung und wirtschaftliche Sicherheit. Ersteres wird mit 40 v.H. gewichtet, Vermögen mit 10 v.H. und die letzten beiden mit jeweils ein Viertel.

**Tabelle 6: Indikatorenauswahl IEWB**

Index of Economic Well-Being			
Konsum	Vermögen	Verteilung	Wirtschaftliche Sicherheit
Konsumausgaben pro Kopf	Kapitalvermögen pro Kopf	Einkommensungleichheit	Risiko der Arbeitslosigkeit
Staatsausgaben pro Kopf	Ausgaben für Forschung und Entwicklung pro Kopf	Armutrate	Finanzielles Risiko von Krankheit
Wertänderung Freizeit	Humankapital		Armutrisiko Alleinerziehende
	Nettoauslandsvermögen		Armutrisiko im Alter
	Soziale Kosten der Umweltzerstörung pro Kopf		

Quelle: (Osberg & Sharpe, 2009, S. 6)

- *Index of Social Health (ISH)*

Beim ISH handelt es sich um einen US-amerikanischen Index der seit 1987 erhoben wird. Hervorzuheben ist die Unterteilung in fünf Altersgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren, sowie eine altersunabhängige Kategorie). Der ISH ist aus 16 Indikatoren zusammengesetzt, die sich auf die jeweiligen Alterskategorien verteilen. Der Schwerpunkt liegt verstärkt bei Ungleichheits- und Sozialindikatoren.

**Tabelle 7: Indikatorenauswahl ISH**

Alterskategorie	Indikator
Kind	Kindersterblichkeit, -misshandlung, -armut
Jugendlich	Selbstmord, Drogenmissbrauch, Schulabbruch
Erwachsen	Arbeitslosigkeit, wöchentlicher Lohn, Krankenversicherung
Senior	Altersarmut, Zuzahlung Gesundheitskosten
Altersunabhängig	Alkoholbedingte Autounfälle, bezahlbarer Wohnraum, Mord, Ernährungsunsicherheit, Einkommensungleichheit

Quelle: (Institute of Innovation in Social Policy, 2008 )

- *Lebenszufriedenheitsindikator*

Beim Lebenszufriedenheitsindikator auch „Glücks-BIP“ genannt fließen objektive und subjektive Indikatoren ein, die ebenso wie beim ISP negativ oder positiv berücksichtigt werden. Zudem werden Einzelindikatoren einer makro- oder mikroökonomischen Ebene zugeordnet. Während die makroökonomischen Faktoren direkt durch wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen beeinflussbar sind, daneben umschreiben mikroökonomischen Faktoren Aspekte die nicht direkt gemessen werden können. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Arbeitslosigkeit, sowie die eng damit verbundene Sorge um den Arbeitsplatz und die finanzielle Absicherung negative Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit haben. Unter den positiven Effekten stechen vor allem die erwarteten positiven Folgen ungleicher Einkommensverteilung hervor.

**Tabelle 8: Indikatorenauswahl Lebenszufriedenheitsindikator**

<i>Makroökonomische Faktoren</i>	Wachstumsrate BIP (+)
	Arbeitslosigkeit von abhängig Beschäftigten (-)
	Einkommensungleichheit (+)
<i>Mikroökonomische Faktoren</i>	Realisierung gewünschter Arbeitszeit (+)
	Beschäftigung im erlernten Beruf (+)
	Chance, eine gleichwertige Stelle zu finden (+)
	Angst vor Arbeitsplatzverlust (-)
	Sorge um die finanzielle Absicherung (-)
	Jährliches Nettohaushaltseinkommen nach Steuern (+)
	Wohneigentum (+)
	Guter Gesundheit (+)

Quelle: (van Suntum, Prinz, & Uhde, 2010, S. 29)

## 5.2. Indikatorenbündel

Indikatorenbündel verzichten auf den Ausdruck der Einzelindikatoren in Form einer einzigen Zahl und umgehen so Schwierigkeit die bei der Aggregation auftreten. Der Versuch einer gesamtgesellschaftlichen Präferenzordnung in der einzelne Bereiche gewichtet werden, umgeht somit den Vorwurf der Willkürlichkeit. Die im Rahmen dieser Arbeit herangezogenen Indikatorenbündel sind:

- *Wohlfahrtsquintett der Denkwerk Zukunft*

Das Wohlfahrtsquintett ist ein junger Indikatorenansatz, der Ende 2011 vorgestellt wurde. Er setzt sich aus fünf Dimensionen zusammen, die jeweils durch einen Indikator abgebildet werden. Mit der gesellschaftlichen Dimension umfasst das Wohlstandsquintett einen subjektiven Indikator. Neben einer ökologischen Dimension besitzt der Index mit einer Zukunfts-Dimension einen weiteren Nachhaltigkeitsindikator.

**Tabelle 9: Indikatorenauswahl Wohlstandsquintett**

<i>Ökonomische Dimension</i>	<i>Sozio-ökonomische Dimension</i>	<i>Gesellschaftliche Dimension</i>	<i>Ökologische Dimension</i>	<i>Zukunfts-Dimension</i>
Materielles Wohlstandsniveau	Einkommensverteilung	Gesellschaftlicher Zusammenhalt	Natur- und Ressourcenverbrauch	Kreditfinanzierung
BIP pro Kopf	80/20-Relation	Gesellschaftliche Ausgrenzungsquote	Ökologischer Fußabdruck im Verhältnis zur Biodiversität	Schuldenquote der öffentlichen Hand

Quelle: (Wahl, Schulte, & Butzmann, 2011, S. 25 f.)

- *Indikatorenansatz der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“*

Zu Beginn dieses Jahres stellte die 2010 eingesetzte Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität ihren Vorschlag für einen neuen Indikatorenansatz vor. Die wissenschaftliche Expertise ähnelt dem Wohlfahrtsquintett. Meinhard Miegel, Vorstandsvorsitzender der Denkwerk Zukunft war zugleich Sachverständiger der Kommission. Die Enquete-Mitglieder einigten sich auf drei Kategorien: Materieller Wohlstand, Soziales und Teilhabe und Ökologie. Verwendet werden zehn Leitindikatoren, sowie



Warn- und eine Hinweislampen. Die Warnlampen „leuchten“, wenn ein bestimmter Wert unterschritten wird, sich ein Wert ins Negative verändert.

**Tabelle 10: Indikatorenauswahl Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität**

<i>Materieller Wohlstand</i>	<i>Soziales und Teilhabe</i>	<i>Ökologie</i>
<b>Leitindikatoren</b>		
BIP: BIP pro Kopf	Beschäftigung: Beschäftigungsquote	Treibhausgase: Nationale Emissionen
Einkommensverteilung: 80/20-Relation	Bildung: Sekundarabschluss-II-Quote	Stickstoff: Nationaler Überschuss
Staatsschulden: Schuldenstandsquote	Gesundheit: Lebenserwartung	Artenvielfalt: Nationaler Vogelindex
	Freiheit: Voice & Accountability	
<b>Warnlampen</b>		
Nettoinvestitionen: Nettoinvestitionsquote	Qualität der Arbeit: Unterbeschäftigungsquote	Treibhausgase: Internationale Treibhausgasemissionen
Vermögensverteilung:	Fort- und Weiterbildung: Teilnahmequote ein Weiterbildungen	Stickstoff: Internationale Stickstoffbilanz
Finanzielle Nachhaltigkeit des Privatsektors: Kredit/BIP-Lücke, reale Aktienkurslücke, reale Immobilienpreislücke	Gesundheit: gesunde Lebensjahre	Artenvielfalt: Internationale Rate des Biodiversitätsverlusts

Quelle: (Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität 2013, S. 17 f.)

Hinzu tritt noch die Hinweislampe der nicht-marktvermittelten Produktion. Die Kommission empfiehlt hierzu die Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes. Gefragt wird nach Tätigkeiten, wie Haus-, sowie Familienarbeit, Ehrenamt, ferner Bildungs- und Freizeitaktivitäten (Ehling, Holz, & Kahle, 2001). Der Indikatorensatz verzichtet auf subjektive Indikatoren

### 5.3. Bewertung

Das *BIP* erweist sich als äußerst objektiv und verlässlich. Zudem ist es aufgrund seines einfachen Aufbaus und klare Interpretation sehr gut zu kommunizieren. Aus diesem Grund ist ebenso leicht politisch anwendbar. Deutlich schlechter sieht es im Falle der Repräsentativität aus. Es wird deutlich, dass das *BIP* keine ausreichende Abbildung von Wohlstand und sozialem Fortschritt liefert. Gesundheit und Bildung wird lediglich in Höhe ihrer Kosten berücksichtigt. Auch nur sehr begrenzt sind Aussagen über Einkommen, Vermögen und Konsum, sowie deren Verteilung anhand der Verwendungs- und Verteilungsrechnung der *VGR*.

Die *BIP-Revision* fußt auf dem *BIP*. Allerdings erfolgt der Versuch einer verbesserten Repräsentativität auf Kosten der Objektivität und Verlässlichkeit. Grund hierfür ist der Versuch Schäden durch Umweltzerstörung, Krankheit oder Unfälle berücksichtigen, sowie die Internalisierung informeller Tätigkeiten und positiven Effekt von Bildungsausgaben. Die monetäre Transformation basiert auf einer politisch normativen Beurteilung. Nichtsdestotrotz deckt der Index große Teile der herangezogenen Dimension ab. Die Beschränkung kostenrelevante Indikatoren und daher die Vernachlässigung subjektiver Indikatoren im Bereich der Gesundheit, Bildung und die daraus resultierende Ausklammerung einer sozialen Dimension, sowie einer Darstellung der Erwerbssituation wird entsprechend negativ beurteilt.

Der *HDI* weist aufgrund seiner geringen Anzahl an Indikatoren, die leicht und wertneutral zu ermitteln sind einen guten Grad an Objektivität auf. Die Verlässlichkeit ist in früh entwickelten Ländern ebenfalls gut. Der einfache Aufbau ist zudem gut zu kommunizieren und die Indikatoren politisch beeinflussbar. Die zusätzliche Berücksichtigung der Lebenserwartung und Schuldauer verbessert die Repräsentativität, lässt aber weitere Bereiche unberührt

Der *WSIP* greift auf eine hohe Anzahl an Indikatoren zurück hierunter leidet vor allem die Kommunizierbarkeit. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei den Indikatoren um objektive Lebensbedingungen. Der repräsentative Schwerpunkt liegt in der ausführlichen Betrachtung von Gesundheit, Bildung und Sozialem. Auf der ökonomischen Ebene beschränkt sich der Index auf das Pro-Kopf-BIP und den Gini-Koeffizienten als Verteilungsmaß. Auch die ökologische Ebene ist gut, aber im Vergleich nicht ausführlich dargestellt. Die Erwerbssituation beschränkt sich auf die Arbeitslosenrate, informelle Tätigkeiten werden gar nicht abgebildet.

Der IEBW umfasst mit Konsumausgaben und Kapitalvermögen eine umfassende Betrachtung von Einkommen und Vermögen. Ebenso in Fragen der Verteilung, allerdings fehlt eine Berücksichtigung der Vermögensungleichheit. Auch hier werden informelle Tätigkeiten nicht beachtet. Der IEBW erfasst im Bereich der Bildung zusätzlich zum Humankapital Ausgaben für Forschung, im Bereich Gesundheit lediglich das finanzielle Risiko durch Krankheit und im Bereich Umwelt die sozialen Kosten durch Umweltzerstörung pro Kopf. Die Erwerbssituation wird mit Hilfe des Risikos arbeitslos zu werden beurteilt, entfernt kann die Bewertung von Freizeit herangezogen werden. Die sozialen Indikatoren des Index beschränken sich auf Armutsrisiken.

Der ISH berücksichtigt zahlreiche Indikatoren im Bereich der Gesundheit (Drogen, Krankenversicherung, Gesundheitskosten, Selbstmord, Mord) und Sozialem (Armut, Kindesmisshandlung). Die Einkommens- und Vermögensdimension zieht lediglich den wöchentlichen Lohn heran, allerdings werden Einkommensungleichheiten beachtet. Des Weiteren werden Indikatoren zur Messung des Lebensstandards verwendet, wie Ernährungssicherheit und Wohnen. Bildung beschränkt sich auf die Schulabbruchrate, die Erwerbssituation auf die Arbeitslosigkeit. Umwelt und erneut informelle Tätigkeiten werden nicht herangezogen. Allerdings leidet auch hier die Kommunizierbarkeit unter der Anzahl der Indikatoren

Das „Glücks-BIP“ liefert eine breite Betrachtung der Erwerbssituation wie Arbeitslosigkeit, Möglichkeit im erlernten Beruf zu arbeiten oder Sorge um den Arbeitsplatz. Ebenso ist der Index aufgrund seiner subjektiven Indikatoren anfällig für Willkürlichkeit. Des Weiteren berücksichtigt das „Glücks-BIP“ im geringeren Umfang Einkommen, Vermögen und dessen Verteilung, in Form des Nettohaushaltseinkommens, sowie Einkommensungleichheit. Komplette außer Acht gelassen werden Bildung, Umwelt und der informelle Sektor.

Das Wohlfahrtsquintett verzichtet auf eine umfassende Anzahl an Indikatoren, zugunsten der Überschaubar- und Kommunizierbarkeit. Das Pro-Kopf-BIP und die 80/20-Ratio bildet die ökonomische Ebene ab. Darüber hinaus liefern der ökologische Fußabdruck, sowie die gesellschaftliche Ausgrenzungsraten einen Indikator für Umwelt und Soziales. Wie bei der Aufführung der einzelnen Beurteilungskriterien bereits erwähnt, hängt soziale Ausgrenzung maßgeblich von der Gesundheit, Bildung und Erwerbssituation ab. Des Weiteren werden diese Dimension allerdings nicht mehr Die

geringe Anzahl an Indikatoren wirkt sich positiv auf die Kommunizierbarkeit und politische Anwendbarkeit aus. Auch tritt hier wieder die Kritik an der Willkürlichkeit subjektiver Indikatoren (gesellschaftliche Ausgrenzung) zu Tage.

Der Indikatorensetz der Enquete-Kommission weist im Bereich der Verteilung als einziger aufgeführter Indikator neben der Einkommens- auch eine Vermögensverteilung auf. Eine Aussage über das individuelle Einkommen lässt sich lediglich anhand des Pro-Kopf-BIPs treffen. Darüber hinaus positiv zu bewerten ist die Kombination aus Leitindikator und Warnlampe im Bereich Gesundheit, Bildung, Erwerbssituation und Umwelt. Einziger dem sozialen Bereich zugerechneter Indikator ist die Bewertung von Freiheit. Aufgrund der Kombination aus Leitindikatoren und Warnlampe ist der Index trotz einer hohen Anzahl an Indikatoren relativ übersichtlich und entsprechend kommunizierbar. Des Weiteren sind diese gut zur Evaluierung politischer Maßnahmen zu gebrauchen.

**Tabelle 11: Bewertung Indizes**

	Objektivität	Kommunizierbarkeit	Repräsentativität	Einkommen und Vermögen	Verteilung	Gesundheit	Bildung	Erwerbssituation	Soziales	Informelle Tätigkeit	Umwelt
BIP	++	++	--	-	-	-	-	--	--	--	--
BIP-Revision	o	+	o	+	+	o	o	--	--	+	+
HDI	+	+	-	-	-	+	+	--	--	--	--
WSIP	+	--	+	+	+	++	++	-	++	--	+
IEBW	+	-	+	++	+	o	+	o	+	--	o
ISH	+	-	o	o	+	++	-	-	++	--	--
„Glücks-BIP“	o	o	o	+	+	+	--	++	o	--	--
Wohlfahrts- quintett	o	+	o	+	+	o	o	o	+	--	+
Indikatoren Enquete	+	o	+	-	++	+	+	+	-	--	+

Der WSIP, IEBW und der Indikatorensetz der Enquete-Kommission erlauben eine breite Erfassung ökonomischer und sozialer Dimensionen der Wohlfahrt. Ihre hohe Anzahl an Einzelindikatoren erschwert die Übersicht, sowie die Kommunizierbarkeit von Wohlstand und sozialem Fortschritt in der Öffentlichkeit. Der Indikatorensetz der Enquete-Kommission fällt in dieser Hinsicht positiv auf, da seine Kombination an Leitindikatoren und Warnlampen die Übersichtlichkeit erleichtert. Gleiches trifft auf die Indizes mit einer geringen Anzahl an Einzelindikatoren zu. Hier fallen die BIP-Revision und das Wohlfahrtsquintett positiv auf. Letzteres vor allem, da es mit der Einbeziehung eines Ausgrenzungsindikators eine relativ große Bandbreite an Dimensionen zufriedenstellend abbilden kann. „Glücks-BIP“ und Wohlstandsquintett sind aufgrund ihrer subjektiven Indikatoren dem Vorwurf der Willkürlichkeit ausgesetzt, ebenso wie die monetäre Transformation in der BIP-Revision. Nichtsdestotrotz erfüllen sie hinter dem Indikatorensetz der Enquete-Kommission am ehesten den Anspruch an einen ganzheitlichen, sozio-ökonomischen Wohlfahrtsindex.

## 6. Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass diese Arbeit sinnbildlich für die Beurteilung sozio-ökonomischer Wohlstands- und sozialer Fortschrittsindikatoren steht. Der Umfang und die Übersichtlichkeit erfordert eine Eingrenzung des Wohlfahrtsbegriffes und einer Vorauswahl an Beurteilungskriterien anhand normativer Merkmale des Autors. Ebenso leicht lassen sich die Aspekte von Wohlstand und sozialem Fortschritt erweitern, genau wie die Auflistung anderer theoretischer Konzepte zur Fundierung der Wohlfahrtsmessung.

Das BIP ist ein objektiver, verlässlicher und ausgereifter Indikator zu Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, anhand der produzierten Güter eines Landes. Allerdings erweist es sich als unfähig Wohlstand und sozialen Fortschritt in seiner Komplexität und Mehrdimensionalität abzubilden. Der Versuch aktuelle Indizes die Repräsentativität der Wohlfahrtsdimension zu verbessern erfolgt auf Kosten der Überschaubarkeit.

Im Zuge der Arbeit wurde offensichtlich, dass es zur Beurteilung von Wohlstands- und sozialen Fortschrittsindikatoren einer ausführlichen theoretischen Fundierung bedarf. Subjektives Wohlbefinden kommt in einer Gesellschaft mit zunehmender immaterieller Dimension einer steigenden Bedeutung zu. Hier drin liegt sowohl die Stärke als auch die Schwäche entsprechender Indizes. Nicht-objektiv bestimmbare

obliegen sie der Gefahr der Willkürlichkeit von Seiten des Beobachters. Allerdings können individuelle Bedürfnisse und Präferenzen, sowie deren Erfüllung letzten Endes nur vom Individuum selbst beurteilt werden.

## Quellenverzeichnis

- Allardt, E. (1973). *About Dimensions of Welfare. An Exploratory Analysis of a Comparative Scandinavian Survey. Research Report*. Helsinki.
- Andreß, H.-J., Krüger, A., & Sedlacek, B. (2004). *Armut und Lebensstandard. Zur Entwicklung des notwendigen Lebensstandards der Bevölkerung 1996-2003*. Köln.
- Bach, S., Beznoska, M., & Steiner, V. (2010). *Aufkommen und Verteilung einer Grünen Vermögensabgabe. Forschungsprojekt im Auftrag der Bundestagsfraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN*. Berlin.
- Bentham, J. (1977). A Comment on the Commentaries and A Fragment on Government. In J. H. Burns, & H. L. Hart, *The Collected Works of Jeremy Bentham* (S. 391–551). London.
- Bertelsmann Stiftung. (2010). *Kurzbericht: Bürger wollen kein Wachstum um jeden Preis*.
- Böhnke, P. (2006). *Am Rande der Gesellschaft - Risiken sozialer Ausgrenzung*. Opladen.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2013). *Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*.
- Cahill, M. B. (2005). Is the Human Development Index redundant? *Eastern Economic Journal*, Vol. 31, Nr. 1, S. 1-5.
- Campbell, A., & Converse, P. E. (1972). *The human meaning of social change*. New York.
- Cantillon, R. ([1755] 1931). *Abhandlung über die Natur des Handels im allgemeinen*. Jena.
- Cleff, T. (2008). *Deskriptive Statistik und moderne Datenanalyse*. Wiesbaden.
- Cobb, C., Halstead, T., & Jonathan, R. (1995). If the GDP is Up, Why is America Down? *The Atlantic Monthly*, S. 59-78.
- Dahrendorf, R. (1979). *Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie*. Frankfurt am Main.
- Dahrendorf, R. (1994). Das Zerbrechen der Ligaturen und die Utopie der Weltbürgergesellschaft. In U. Beck, & E. Beck-Gernsheim, *Risikante Freiheiten : Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 421-436). Frankfurt am Main.

- Daly, H. E., Cobb, J. B., & Cobb, C. W. (1990). *For the common good: Redirecting the economy toward community, the environment and a sustainable future*. London.
- Deutscher Bundestag. (2010). *Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen zur Einsetzung einer Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“*. Berlin: URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/038/1703853.pdf> letzter Zugriff: 29.03.13.
- Di Tella, R., & MacCulloch, R. (2005). Gross national happiness as an answer to the Easterlin Paradox? *Journal of Development Economics* 86 (1), S. 22-42.
- Diefenbacher, H., & Zieschank, R. (2010). *Wohlfahrtsmessung in Deutschland. Ein Vorschlag für einen nationalen Wohlfahrtsindex*. Umweltbundesamt.
- Easterlin, R. A. (1974). Does Economic Growth Improve the Human Lot? In P. A. David, & M. W. Reder, *Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz* (S. 89-125). New York.
- Ehling, M., Holz, E., & Kahle, I. (2001). Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. *Wirtschaft und Statistik* 6/2001, S. 427-436.
- Enquete-Kommission Wachstum, W. L. (2013). *Abschlussbericht Projektgruppe 2 „Entwicklung eines ganzheitlichen Wohlstands bzw. Fortschrittsindikators“ bzw. Fortschrittsindikators“*. Deutscher Bundestag. Kommissionsdrucksache 17(26)87.
- Estes, R. J. (2009). *The World Social Situation: Development Challenges at the Outset of a New Century*. URL: [http://www.sp2.upenn.edu/restes/Estes%20Papers/World%20Social%20Situation\\_2010.pdf](http://www.sp2.upenn.edu/restes/Estes%20Papers/World%20Social%20Situation_2010.pdf) letzter Zugriff: 29.03.13.
- Frey, B. S., & Stutzer, A. (2002). *Happiness and economics : how the economy and institutions affect well-being* . Princeton.
- Frick, J. R., Grabka, M. M., & Hauser, R. (2010). *Die Verteilung der Vermögen in Deutschland*. Berlin.
- Giersch, H. (1960). *Allgemeine Wirtschaftspolitik*. Wiesbaden.
- Giersch, T. (1993). *Bergsons-Wohlfahrtsfunktion und normative Ökonomie*. Frankfurt am Main.
- Gilder, G. (1981). *Reichtum und Armut*. Berlin.
- Hanesch, W. (2008). Armut. In D. Krefft, & I. Mielenz, *Wörterbuch Soziale Arbeit* (S. 102-108). Weinheim und München.



- Hauser, R. (2008). Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der Sozialstatistische Diskurs. In E.-U. Huster, J. Boeckh, & H. Mogge-Grotjahn, *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung* (S. 94-117). Wiesbaden.
- Hicks, J. R. (1939). The Foundation of Welfare Economics. *Economic Journal, London*, S. 696-712.
- Holub, H.-W. (2006). *Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Band 3: Physiokraten und Klassiker*. Wien.
- Holub, H.-W. (2011). *Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Band V: Die Ökonomik im 20. Jahrhundert. Teil 1: Die österreichische Schule und die Strömungen im Sozialismus*. Wien/Berlin.
- Institute of Innovation in Social Policy. (2008). *The Index of Social Health*. URL: <http://iisp.vassar.edu/ish.html> letzter Zugriff: 29.03.13.
- Kaldor, N. (1939). Welfare Propositions of Economics and Interpersonal Comparisons of Utility. *Economic Journal, London*, S. 549-552.
- Klemm, K. (2008). *Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Analyse - Regionale Trends - Reformansätze*. Bertelsmann Stiftung.
- Kronauer, M. (1997). „Soziale Ausgrenzung“ und „Underclass“: Über neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung. *Leviathan*, 25, 1, S. 28-49.
- Kronauer, M. (2002). *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*. Frankfurt am Main.
- Lauterbach, W., & Ströing, M. (2009). Wohlhabend, Reich und Vermögend - Was heißt das eigentlich. In T. Druyen, *Reichtum und Vermögen: Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung*. Wiesbaden: 13-28.
- Leisering, L. (2000). „Exklusion“ - Elemente einer soziologischen Rekonstruktion. In F. Büchel, *Zwischen drinnen und draußen. Arbeitmarktchancen und soziale Ausgrenzung in Deutschland* (S. 11-20). Opladen.
- Liebig, S. (2004). Arbeitslosigkeit und Moralökologie. Zu den Folgen des Verlusts moralischer Anregungs- und Anerkennungskontexte. In H. Lengfeld, & M. Steffen, *Verteilungsprobleme und Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften* (S. 197-221). Frankfurt am Main.
- Marshall, A. (1905). *Handbuch der Volkswirtschaftslehre*. Stuttgart: Nach der 4. Aufl. des engl. Originals.
- Martens, H. (1982). Ein Standort rechts der Union. *Der Spiegel*, 38, 30-33.
- Maslow, A. (1943). A Theory of Human Motivation. *Psychological Review*, 50, S. 370-396.

- McGillivray, M. (1991). The human development index: yet another redundant composite development indicator? *World Development*, Vol. 19, No. 10, 1461–1468.
- Meadows, D. L., Meadows, D. H., Zahn, E., Milling, P., & Heck, H.-D. (1972). *Die Grenzen des Wachstums : Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart.
- Nissen, H.-P. (2004). *Das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung*. Heidelberg.
- Noll, H.-H. (1989). Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens. *ZUMA Nachrichten* 13/1989 24, S. 26-41.
- Noll, H.-H. (2000). *Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und "neue" Wohlfahrtskonzepte*. Discussion Paper FS I 00-204. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Noll, H.-H., & Weick, S. (2007). Einkommensarmut und Konsumarmut - unterschiedliche Perspektiven und Diagnosen. Analysen zum Vergleich der Ungleichheit von Einkommen und Konsumausgaben. *Informationsdienst Soziale Indikatoren., Sozialberichterstattung, gesellschaftliche Trends, aktuelle Informationen*. Nr. 37, 1-6.
- Nordhaus, W., & Tobin, J. (1972). *Is Growth Obsolete*. National Bureau of Economic Research.
- Osberg, L., & Sharpe, A. (2009). *New Estimates of the Index of Economic Well-being for Selected OECD Countries, 1980-2007*. Ottawa.
- Petty, W. ([1683] 1986). *A Treatise of Taxes and Contributions*. London.
- Pigou, A. C. (1937). *Praktische Fragen der Volkswirtschaft. Sechs Vorelesungen über aktuelle Fragen*. Jena.
- Quesnay, F. ([1759] 1965). *Tableau économique*. In M. Kuczynski. Berlin.
- Rawls, J. (1971). *A theory of justice*. Cambridge.
- Robeyns, I. (2006). The capability approach in practice. *Journal of Political Philosophy*, 14 3/2006, S. 351-376.
- Samuelson, P. (1950). Evaluation of real national income. *Oxford Economic Papers N.S.*, 2, S. 1-29.
- Samuelson, P. A. (1954). The Pure Theory of Public Expenditure. *The Review of Economics and Statistics* 36 (4), S. 387-389.
- Schelsky, H. (1965). Die Bedeutung des Schichtenbegriffs für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft. In H. Schelsky, *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze* (S. 325-343). Düsseldorf.

- Schulte, M., & Butzmann, E. (2010). *Messung von Wohlstand. Ein Überblick über verschiedene Verfahren*. Bonn.: Denkwerk Zukunft URL: <http://www.denkwerkzukunft.de/downloads/Wohlstand.pdf> letzter Zugriff: 29.03.13.
- Schumann, J. (2002). Wohlfahrtsökonomik. In O. Issing, *Geschichte der Nationalökonomie* (S. 227-250). München.
- Scitovsky, T. (1977). *Psychologie des Wohlstands : die Bedürfnisse des Menschen und der Bedarf des Verbrauchers*. Frankfurt am Main.
- Sen, A. (1982). Equality of What? In A. Sen, *Choice, Welfare and Measurement* (S. 353–369). Oxford.
- Sen, A. (1985). *Commodities and capabilities*. Amsterdam.
- Sen, A. (2000). *Ökonomie für den Menschen: Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München.
- Smith, A. ([1776] 2009). *Wohlstand der Nation*. München.
- Sohmen, E. (1976). *Allokationstheorie und Wirtschaftspolitik*. Tübingen.
- Stiglitz, J., Sen, A., & Fitoussi, J.-P. (2009). *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress*.
- Syrquin, M. (2005). *Kuznets and Modern Economic Growth Fifty Years Later*. Miami.
- Talberth, J., Cobb, C., & Slattery, N. (2006). *The Genuine Progress Indicator 2006. A Tool for Sustainable Development*. Oakland.
- Townsend, P. (1987). Deprivation. *Journal of Social Policy*, 16, 2, S. 125-146.
- UNDP, U. N. (2013). *Bericht über die menschliche Entwicklung 2013. Der Aufstieg des Südens: Menschlicher Fortschritt in einer ungleichen Welt*. Berlin/New York.
- van Suntum, U., & Lerbs, O. (2011). *Theoretische Fundierung und Bewertung alternativer Methoden der Wohlfahrtsmessung*. Münster.
- van Suntum, U., Prinz, A., & Uhde, N. (2010). *Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden in Deutschland: Studie zur Konstruktion eines Lebenszufriedenheitsindikators*. Berlin.
- von der Lippe, P. M., & Breuer, C. C. (2010). Wohlstand - keine Alternative zum BIP. *Wirtschaftsdienst* 2010/7, S. 444-457.
- von Hauff, M., & Kleine, A. (2009). *Nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und Umsetzung*. München.

- Wagner, H.-J. (2009). Vilfredo Pareto. In H. D. Kurz, *Klassiker des ökonomischen Denkens* (S. 26-47). München.
- Wahl, S., Schulte, M., & Butzmann, E. (2011). *Das Wohlstandsquintett. Zur Messung des Wohlstands in Deutschland und anderen früh industrialisierten Ländern*. Bonn: DenkwerkZukunft.
- Wahl, S., Schulte, M., & Butzmann, E. (2011). *Das Wohlstandsquintett: Zur Messung des Wohlstands in Deutschland und anderen früh industrialisierten Ländern*. Bonn: Denkwerk Zukunft - Stiftung kulturelle Erneuerung.
- Wilkinson, R., & Pickett, K. (2009). *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Berlin.
- Willi Albers, A. (1988). *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft: Registerband, Band 10*. Stuttgart.
- Zapf, W. (1972). Zur Messung der Lebensqualität. *Zeitschrift für Soziologie*, S. 353-376.
- Zapf, W. (1984). Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In W. Glatzer, & W. Zapf, *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden* (S. 13-26). Frankfurt am Main / New York.
- Zapf, W., Berger, R., Brachtel, W., & Diewald, M. (1984). Der Wohlfahrtssurvey 1978 und 1980. In W. Glatzer, & W. Zapf, *Lebensqualität in der Bundesrepublik* (S. 27-44). Frankfurt am Main.
- Zieschank, R., & Diefenbacher, H. (2010). Der Nationale Wohlfahrtsindex und die Diskussion um eine Ergänzung zum BIP. Anmerkungen zum Beitrag von P. M. von der Lippe und C. C. Breuer. *Wirtschaftsdienst*, 90. Jahrgang, Heft 7, Juli 2010, S. 451-453.
- .

## **Eigenständigkeitserklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel – insbesondere keine im Quellenverzeichnis nicht benannten Internet-Quellen – benutzt habe, die Arbeit vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht habe und die eingereichte schriftliche Fassung der auf dem elektronischen Speichermedium entspricht.“

Datum/ Unterschrift